Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braun, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Limer, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Welthofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preis: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 6 Pfg., Auswärtige 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefonisch aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ◆ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◆ Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 68 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Montag, den 22. März 1926. — 59. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Deutschnationaler Antrag auf Rücknahme des Aufnahmegesuchs in den Völkerbund.

wtb. **Berlin,** 21. März. (Tel.) Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat heute nachmittag die Einbringung des folgenden Antrages beschlossen: „Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, den Antrag auf Aufnahme in den Völkerbund zurückzuziehen."

Der Kreuzer „Berlin" am Montag in Kiel.

pw. **Berlin,** 21. März. (Tel.) Der Kreuzer „Berlin" wird am 22. März 5 Uhr nachmittags dem Lokalanzeiger zufolge von der halbjährigen Auslandsreise in Kiel wieder eintreffen.

Lärmszenen im sächsischen Provinziallandtag.

wtb. **Merseburg,** 21. März. (Tel.) In der sächsischen Provinziallandtagssitzung kam es gestern zu wüsten Lärmszenen, als die Kommunisten einen deutschnationalen Redner unterbrachen. Der Präsident konnte die Ruhe im Hause nicht aufrechterhalten und legte unter Protest das Präsidium nieder. Bei der Beratung der Abänderung der Geschäftsordnung wurden die nichtkommunistischen Redner von den Kommunisten andauernd unterbrochen. Schließlich verließen sämtliche Mitglieder des Hauses mit Ausnahme der Kommunisten den Saal, sodaß die Sitzung vertagt werden mußte.

Kundgebung der ostpreußischen Wirtschaft.

wtb. **Königsberg,** 22. März. (Funkspruch.) Die gesamte ostpreußische Wirtschaft, vertreten durch 80 verschiedene Verbände, veranstaltete am gestrigen Sonntag eine große Kundgebung, die die Not der ostpreußischen Wirtschaft und die Wirtschafts- und Steuerpolitik von Reich, Staat und Gemeinden zum Gegenstand hatte. In der Versammlung kam je ein Vertreter von Industrie, Handel, Handwerk und Landwirtschaft zu Wort. In einer Entschließung wird zum Ausdruck gebracht, daß die ostpreußische Wirtschaft in letzter Stunde fordern muß, daß Reich, Länder und Gemeinden nunmehr alle verfassungs und gesetzmäßig zulässigen Mittel zur Rettung der Wirtschaft ergreifen und hat eine Reihe dementsprechender Forderungen aufgestellt.

Kundgebungen in Oberschlesien.

wtb. **Beuthen,** 21. März. (Tel.) Zur Erinnerung an den Sieg des deutschen Gedankens bei der Abstimmung vor 5 Jahren fanden heute allerorts große Gedenkfeiern statt, die alle den gleichen Rahmen trugen. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich die Kundgebung in Beuthen, wo sich vor dem jüngst errichteten Selbstschutzdenkmal die Bevölkerung versammelt hatte. Alle Vereine und Organisationen von schwarz-rot-gold und schwarz-weiß-rot waren mit Fahnendeputationen erschienen. Auch die Staats- und städtischen Behörden waren zahlreich vertreten. Landtagsabg. Zawadski hielt die Gedenkrede, worin er ein Bild der unsagbaren Leiden entrollte, die die oberschlesische Bevölkerung damals durchmachen mußte und stellte die Treue und Einigkeit der gequälten Menschen als mahnendes Beispiel für die Jetztzeit hin. Es wurde eine Entschließung angenommen, worin das Gelöbnis der Treue zum Vaterland und zu Preußen erneuert wurde.

Der Anwaltstreik in Rumänien.

wtb. **Paris,** 21. März. (Tel.) Wie Havas aus Bukarest meldet, hat die Anwaltkammer nunmehr ihre Zustimmung zum Generalstreik der Advokaten in Rumänien gegeben, der wegen des neuen Stempelsteuergesetzes angesagt worden war.

Griechisch-türkische Kriegsgefahr?

wtb. **Paris,** 21. März. (Tel.) Nach einer Sondermeldung des Neuyork Herald aus Konstantinopel hat die türkische Regierung die Behörden in Konstantinopel angewiesen, Vorbereitungen für die Beschlagnahme des gesamten griechischen Besitzes in Konstantinopel zu treffen. Man befürchtet in Konstantinopeler Kreisen, daß eine Kriegsgefahr für beide Länder daraus entstehen könnte.

Abd el Krim heiratet.

wtb. **Paris,** 21. März. (Tel.) Wie dem Journal aus Madrid gemeldet wird, soll Abd el Krim die Absicht haben, anläßlich des Ramadan-Festes eine Tochter des verstorbenen Aufständischenführers Raisuli zu heiraten. Bei dieser Gelegenheit soll eine Konferenz der Hauptführer der Rifleute stattfinden, die über die Fortsetzung oder die Eröffnung von Friedensverhandlungen Beschluß fassen soll.

Die Königin-Mutter von Dänemark gestorben.

wtb. **Kopenhagen,** 21. März. (Tel.) Die Königin-Mutter Luise ist gestern im 75. Lebensjahr gestorben.

Der neue britische Botschafter in Berlin.

wtb. **London,** 21. März. (Tel.) Daily Mail berichtet, daß der britische Botschafter in Konstantinopel, Sir Ronaldi Lindsay, gestern vom König in Audienz empfangen worden sei. Seine Ernennung zum Botschafter in Berlin als Nachfolger Lord d'Abernons, der demnächst zurücktreten werde, bedürfe nur noch der formellen Bestätigung. Daily Expreß berichtet, daß seine Ernennung um britischen Botschafter in Berlin amtlich innerhalb weniger Tage erfolgen wird.

Frau Kollontays abberufen.

wtb. **Moskau,** 21. März. (Tel.) Das Zentral-Exekutivkomitee der Sowjetregierung hat heute beschlossen, die bisherige Gesandtin der Sowjetunion in Norwegen, Frau Kollontay, von ihren Amtsobliegenheiten zu entbinden. Zu ihrem Nachfolger wurde der frühere Botschaftsrat in Rom Makar ernannt.

Reichspräsident Hindenburg u. die rhein. Befreiungsfeiern

Die Stadt Köln im Festesschmuck.

wtb. **Köln,** 21. März. (Tel.) Ein strahlender Vorfrühlungstag, wenn auch kalt, aber klar und sonnig, ist über dem heiligen Köln am deutschen Rhein aufgegangen. — Frülingsanfang. Befreiungsfeier, Reichspräsidentenbesuch, kein Wunder, das seit den frühesten Morgenstunden die Straßen der Stadt von Tausenden und Abertausenden festlich gestimmter Menschen belebt sind. Bereits in der siebenten Stunde zogen Gruppen der spalierbildenden Vereine mit Musik und zahlreichen Fahnen durch die Stadt zu ihren Standplätzen. Hunderte und Tausende von Fahnen und Flaggen flatterten an den Häusern. Von allen Zinnen der vielen Kirchen wehen Fahnen. Besonders in der Nähe des Bahnhofes und in den Straßen, durch die Reichspräsident von Hindenburg auf seiner Fahrt durch die Stadt kommen wird, herrscht eine beängstigende Fülle.

Der Empfang des Reichspräsidenten.

Pünktlich um 9,04 Uhr vormittags traf der Sonderzug mit dem Reichspräsidenten auf dem Hauptbahnhof ein. In diesem Augenblick ließ von den Domtürmen, die deutsche Glocke am Rhein, die Petersglocke, ihre eherne Stimme erklingen u. kündete weithin schallend, der Stadt und der Bevölkerung, die Ankunft des hohen Gastes an. In seiner Begleitung befanden sich Staatssekretär Dr. Meißner und sein Adjutant Major von Hindenburg.

Gleichzeitig trafen ein: Reichsjustizminister und Minister für die besetzten Gebiete, Dr. Marx, Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, der preußische Ministerpräsident Braun, der preußische Minister für Volkswohlfahrt, Hirtsiefer. Zum Empfang auf dem Hauptbahnhof hatten sich u. a. eingefunden: Oberbürgermeister Dr. Adenauer, der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, Regierungspräsident Graf Adelmann, Polizeipräsident Zörgiebel und die Chefs der dienstlich beteiligten Behörden. Nach kurzer Begrüßung und nachdem der Reichspräsident aus den Händen des Töchterchens des Oberbürgermeisters einen Blumenstrauß entgegengenommen hatte, begab sich von Hindenburg nach dem Ausgange des Bahnhofs, wo ihm die auf dem Domplatz dichtversammelte Menge begeistert zujubelte. Das Spiel wurde gerührt, die Fahnen senkten sich, die Menge sang jubelnd das Deutschlandlied, wofür der hohe Gast, sichtlich bewegt, dankte. Das große geschichtliche Ereignis, das sich hier abspielte, wurde von unzähligen Photographen auf die Platte gebannt.

Dann bestieg der Reichspräsident das Auto, das ihn, begleitet von reitender Schutzmannschaft, nach seiner Wohnung bei dem Regierungspräsidenten brachte, auf der ganzen Fahrt von Musik und den jubelnden Zurufen der die Straßen belebenden gewaltigen Menschenmengen stürmisch begrüßt.

Im Rathaus und auf der Rundfahrt.

Um 9,55 Uhr begab sich der Reichspräsident ins Rathaus, wo er sich in das Goldene Buch der Stadt Köln eintrug. Hier wurden ihm auch durch den Oberbürgermeister die Mitglieder der Verwaltung und der Stadtverordnetenversammlung vorgestellt.

Um 10,45 Uhr erfolgte dann eine Rundfahrt durch die Stadt. Auf den Straßen bildeten das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold", die vaterländischen Verbände, die Kriegervereine, die Beamtenvereine, die Jugendverbände, die Innungen, Sport- und Turnverbände, die Studentenschaft und die Schuljugend Spalier. Hinter ihnen drängten sich Zehntausende, die überall dem Reichspräsidenten stürmisch zujubelten. Die Fahrt ging dann zu den Großen Messehallen im Rheinpark, wo in der Großen Halle die vaterländische Kundgebung begann, die gleichzeitig durch Lautsprecher in die Osthalle und in das Freigelände der Messe übermittelt wurde.

Die vaterländische Kundgebung in der Messehalle.

Schon in der 10. Vormittagsstunde hielten Zehntausende die Rheinbrücke besetzt und versuchten, Eintritt in die Halle zu erhalten, wo die vaterländische Feier stattfand. Die Große Halle, einfach, aber festlich mit Blumen geschmückt, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf dem Podium hatten sich die studentischen Korporationen in Wichs aufgestellt. Das Podium umsäumten das Reichsbanner und die vaterländischen, sportlichen und sonstigen Verbände mit ihren zahlreichen Fahnen.

Rede Dr. Adenauers.

Der Festakt in der Großen Halle begann mit einem Orgelvortrag des Domorganisten Bachem. Sodann sang der Männergesangverein und der Gürzenichchor unter Leitung von Professor Abendroth die Bach'sche Kantate „Nun ist das Heil und die Kraft". Dann ergriff Oberbürgermeister Dr. Adenauer das Wort zu einer Rede, in der er zunächst ein Bild entrollte von den Leiden während der langen Besatzungszeit, dann fuhr der Redner fort:

Warum ich in dieser Stunde alles das sage? Nicht um zu hetzen oder zu schmähen; nein, wir sind der Geschichte, wir sind uns selbst in dieser historischen Stunde Offenheit und Wahrheit schuldig, damit die ganze Welt es erkennt: Besetzung durch eine fremde Macht ist niemals ein Instrument des Friedens und der Verständigung, sie hindert die Versöhnung und die Zusammenarbeit der Völker. So stark und innig ist das Band, welches jedem Deutschen mit dem heiligen deutschen Strome verbindet, daß ihm die Besetzung rheinischen Landes Tag für Tag am Herzen frißt. Darum: Wenn Ihr der Sache des Friedens in Europa dienen wollt, verstopft diese Quelle des Unfriedens und Hasses, räumt das ganze Rheinland.

Der Mai 1924 brachte in Frankreich den Umschwung. Es folgten London, Locarno, Genf.

Ob der Weg über London, Locarno, Genf zum Wiederaufstieg Deutschlands, ob er zur Befriedigung und Wohlfahrt Europas führen wird, nur die Zukunft kann es erweisen.

Soweit auch die Rückwirkungen von Locarno auf das besetzte Gebiet hinter unsern berechtigten Erwartungen zurückgeblieben sind, das eine steht fest: ohne London, ohne Locarno würden wir diese Feier noch nicht begehen können! Weil wir immer und immer wieder gebeten haben, die folgenschweren Entscheidungen, die mit dem Namen London und Locarno verknüpft sind, ohne Rücksicht auf das besetzte Gebiet allein im Hinblick auf das deutsche Gesamtinteresse zu treffen, dürfen wir uns heute trotz allem frohen Herzens der Freude hingeben über diesen Erfolg der deutschen Politik und der Gerechtigkeit: Die Räumung der ersten Zone.

Die Räumung der Kölner Zone ist ein Ereignis von historischer Tragweite. Sie bedeutet die endgültige Verwerfung jener Rheinlandpläne, die über unser Land unsägliches Elend gebracht und Europa im Laufe der Zeit mit absoluter Notwendigkeit in einen neuen Krieg gestürzt haben würden.

Auch an diesem Freudentage vergessen wir nicht, daß so viele Deutsche das köstliche Gut der Freiheit entbehren müssen. Seid versichert, rheinische Landsleute, daß wir Bewohner des befreiten Gebietes uns immer so eng mit Euch verbunden fühlen werden, wie in den vergangenen gemeinsam durchkämpften Jahren, wir werden zu Euch stehen, komme, was kommen mag! Im Gefühle dieser Zusammengehörigkeit begrüße ich hier mit besonderer Freude unsere Leidensgenossen aus der zweiten und dritten Besetzungszone, sowie die Vertreter der nichtpreußischen Länder im Rhein: insbesondere den Herrn Ministerpräsidenten Held, den Herrn Staatspräsidenten Trunk und den Herrn Ministerpräsidenten Finck.

Den Vertretern Preußens und des Reiches, den Mitgliedern der Regierungen und der Parlamente, rufe ich ein herzliches, dankerfülltes Willkommen zu. Ich danke der preußischen Staatsregierung, an ihrer Spitze Herrn Ministerpräsidenten Braun, der kürzlich schon zu unserer mitternächtlichen Befreiungsfeier herbeigeeilt war, für die immer wieder bekundete Sorge und Liebe für das Rheinland. Den gleichen herzlichen Gruß, den gleichen innigen Dank für ihre Teilnahme und Sorge senden wir der Reichsregierung, die mit seinem Empfinden drei Rheinländer, die Reichsminister Brauns, Marx und Curtius, darunter zwei Söhne unserer Stadt, als ihre Vertreter hiernin entsandt hat. Herrn Reichsminister Marx insbesondere wird im Rheinland die Aufopferung und Sorge, die er als Reichskanzler der Lage des besetzten Gebietes gerade in dessen schwierigster Zeit bewiesen hat, unvergessen bleiben.

Vor allem aber begrüße ich mit ehrerbietiger Freude den ersten Vertreter des deutschen Volkes. In dankbarer Verehrung heiße ich Sie, Herr Reichspräsident, im Namen der ganzen Bürgerschaft, im Namen des ganzen Rheinlandes willkommen im freien Köln. Schmerzlich haben wir Ihre Anwesenheit entbehren müssen bei unserer Jahrtausendfeier, umso froher begrüßen wir Sie am heutigen Tage in unserer Mitte. Der jubelnde Willkommenruf, der Ihnen aus dem Munde unzählbarer Tausender entgegenschallt, sagt mehr, als meine Worte vermögen. Er gilt nicht allein Ihrer hohen Würde, er gilt auch dem Manne, dem Treue und Hingabe an Vaterland und Volk in guten und in schlechten Tagen die erste und vornehmste Pflicht ist, dem Herold und Künder wahrer Vaterlandsliebe, wahrer Volksgemeinschaft.

Der Oberbürgermeister unterstrich in seiner Rede besonders die Stelle, wo er die Besatzungsmächte aufforderte, wenn sie der Sache des Friedens in Europa dienen wollten, das ganze Rheinland zu räumen. Hier setzte allgemeiner stürmischer Beifall ein.

Rede des Ministers Severing.

Hierauf nahm als Vertreter des preußischen Staatsregierung Innenminister Severing das Wort zu einer Ansprache. Er wies einleitend darauf hin, daß die Freude Kölns über seine Befreiung auch die Freude Deutschlands sei; das trete heute besonders sinnfällig in die Erscheinung durch die Anwesenheit des Reichspräsidenten und der Vertreter aller Länder. Der Minister erinnerte an die dunklen Tage der Separatistenputsche und der Ruhrbesetzung und fuhr fort:

Als man überlas, welche unglücklichen Folgen diese Besetzung hatte, haben unter dem Druck der Bajonette die Vertreter des Rheinlandes in Barmen, wo rheinisch-fröhliches Temperament und westfälische Zähigkeit sich paarten, da haben diese Vertreter des Rheinlandes erklärt: „Nun hatten wir erst recht zu Preußen und zum deutschen Volk!" Es ist dies kein Lippenbekenntnis gewesen, die Rheinländer haben durch die Tat bewiesen, daß es ihnen ernst war.

Köln ist frei! Die Besatzung ist abgezogen. Aber Engländer und Franzosen können wieder am Rhein erscheinen, nur nicht uniformiert, nicht als die Sieger, die uns den Fuß in den Nacken setzen, als friedliche Nachbarn können sie am schönen Rheinstrom erscheinen, um ihn zu bewundern. Strömt herbei, ihr Völkerscharen! Aber nur in diesem Sinne. (Beifall.)

Wir wollen mit den ehemaligen Feinden in ein erträgliches und verträgliches Verhältnis kommen. Wir wollen die Verständigung, wir wollen den Völkerfrieden und wenn der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund dazu nötig ist, dann wollen wir eintreten. Daß es noch nicht gelungen ist, braucht uns heute nicht zu bekümmern. Ein goldener Frühlingstag ist da, die Sonne scheint so schön, wie seit langem nicht, und doch wissen wir, daß noch Frosttage kommen können. Auch der Weg zum Völkerfrieden und zu einem wahren Völkerbunde ist nicht ohne Etappe zu erreichen. Es gibt unter uns viele, die gegen den Völkerbund sind und die ihn bekämpfen, die ihn als unvollkommenes Instrument hinstellen. Da möchte ich doch sagen, sie haben heute noch recht. Wir könnten uns in Deutschland heute mit einem viel größeren Recht über die Vorgänge in Genf mokieren, wenn wir es fertig gebracht hätten, die Voraussetzungen für einen Völkerbund zu schaffen. (Beifall.) Im Völkerbund werden nationale Verschiedenheiten nicht aufhören, und wir wollen als Deutsche später im Völkerbund deutsche Sitten, deutsche Kultur, deutsche Sprache, deutsche Literatur und Kunst pflegen. Und im deutschen Volksbund soll auch jeder nach seiner besonderen politischen Passion selig werden. Wir wollen im Wettbewerb innerhalb des Rahmens der politischen Parteien das beste für das ganze deutsche Volk einsetzen. Das ist die Voraussetzung, wenn wir unter uns zu einer Verständigung kommen wollen. (Beifall.)

Festen Mut in schweren Leiden haben die Rheinländer bewiesen und ich wünsche nicht, daß sie früher oder später durch Anlässe wie die vergangenen gezwungen werden, diesen Mut wiederum zu beweisen. Aber das ganze Deutschland sollte sich daran erinnern, daß die Rheinländer, die heute befreit sind, nur ein Teil des Rheinlandes darstellen und daß noch viele unter fremder Herrschaft leiden, daß es da Pflicht aller deutschen Länder ist, die Tränen zu trocknen, die noch in der zweiten und dritten Zone geweint werden.

Das Rheinland ist vor nicht gar langer Zeit das Opfer von Naturereignissen geworden. Ich verspreche im Namen der Staatsregierung, daß hier geholfen werden wird, soweit die Finanzen des preußischen Staates es ermöglichen. Ich kann nicht im einzelnen anführen, was an Hilfsmaßnahmen im Gange ist. Ich verspreche vielmehr, daß schon in den nächsten Tagen die in Aussicht gestellte Hilfe eine greifbare Form annimmt. Besonders auch für die Winzer wird diese Hilfe einsetzen, soweit die preußische Regierung dazu in der Lage ist.

Wir wollen zusammenhalten, als Rheinländer, als Preußen und Deutsche, und wir dürfen heute an diesem schönen Frühlingstage, am Frühlingsanfang uns daran erinnern, daß auf trübe Tage auch Sonnenschein folgen muß.

„Und dreut der Winter noch so sehr, mit trotzigen Gebärden,
Und streut er Schnee und Eis umher, es muß doch Frühling werden."

(Minutenlanger Beifall.)

Die Ansprache des Reichspräsidenten.

Als nun der Reichspräsident zum Podium schritt, erhob sich die ganze Versammlung spontan und begrüßte ihn mit sich immer wiederholenden nicht endenwollenden Zurufen.

Reichspräsident von Hindenburg führt aus:

Hochansehnliche Festversammlung!

Lassen Sie mich zunächst Ihnen, Herr Oberbürgermeister, herzlichst danken für die freundlichen Worte des Willkommens, die Sie namens der Stadt Köln an mich gerichtet haben. Ebenso danke ich von Herzen für die warme Begrüßung, die mir auf dem Wege hierher von allen Teilen der Bevölkerung in so reichem Maße zuteil geworden ist. Ich empfinde in den freudigen Zurufen der Kölner Bevölkerung und des Volkes am Rhein nicht so sehr die Ehrung meiner Person als vielmehr das jubelnde und laute Bekenntnis zum Reich und die Aeußerung der Genugtuung darüber, daß die Rückkehr in die Freiheit heute gemeinsam mit den Vertretern des Reiches und des preußischen Staates, Bayerns, Badens und Oldenburgs in vaterländischer Feier begangen werden kann. So grüße ich denn in dankender Erwiderung für dies Willkommen das Rheinland und insbesondere das „große heilige Köln", die altehrwürdige und machtvolle Stadt, die so viel geschichtliche Erinnerung, so viel Kunst und so viel tatkräftigen Bürgersinn in sich vereint, mit dem Wunsche, daß ihr nach den Jahren der Not und des Niedergangs eine Zukunft beschieden sei, die den ruhmreichen Jahren ihrer Vergangenheit ebenbürtig ist.

Für jedes Deutschen Herz war es ein bitteres Gefühl, das urdeutsche Land am Rhein, diese Wiege deutscher Geschichte und deutschen Volkstums, durch künstliche Schranken körperlich und geistig von uns getrennt in Händen fremder Besatzung zu wissen. Uns allen ist der Rhein ein Sinnbild großer deutscher Vergangenheit, ereignisreicher deutscher Geschichte. In dem Lande, das er durchfließt, sehen wir in Erinnerungen aller Art das Spiegelbild des Werdeganges unseres Volkes: Hier wurden die deutschen Könige und Kaiser gekürt und gekrönt, hier lebten und wirkten die ersten großen deutschen Meister der Dichtung, der Malerei und der Baukunst; hier zuerst entfaltete sich freier Bürgersinn zu Selbstverwaltung und Selbstbehauptung im Wirrwarr der Zeit. Dieser naturbegünstigte und kulturgesättigte Boden hat auch der Kämpfe gar viele gesehen; kein Stromgebiet ist mehr umstritten worden als das des Rheines, und mehr als einmal hat dieser Kampf um den Rhein den Werdegang unserer Nation beeinflußt. Im Rahmen der Geschichte erscheint der Rhein uns als unser Schicksalsstrom; oft ist er ein leuchtendes Sinnbild deutscher Kraft und Größe, oft aber auch ein dunkles Bild deutschen Leides, dann nämlich, wenn unser alter Erbfehler, die Uneinigkeit, die deutsche Stärke lähmte. So fühlt sich jeder Deutsche, welchen Stammes er auch sein mag, in Herz und Gemüt mit dem Rheine eng verbunden, und was Ihnen in den letzten Jahren hier geschah, haben wir alle als nationales Unglück mit Ihnen getragen und in tiefster Seele mit Ihnen empfunden.

Wenn wir, die berufenen Vertreter des Reiches, des preußischen Staates und anderer deutscher Länder mit Ihnen, den Bürgern der Stadt Köln und ihren Gästen aus dem Lande heute hier gemeinsam unsere Freude darüber bekunden wollen, daß nun einem Teile des Rheinlandes die Freiheit wiedergewonnen wurde, so fordert doch zugleich in uns mahnend die Erinnerung an das deutsche Leid jüngster Vergangenheit ihr Recht. Schmerzlich gedenken wir unserer Brüder im übrigen Teile dieses sonst eine stolze Einheit bildenden Landes, die noch weiterhin die Last fremder Besatzung tragen müssen; wir grüßen sie treuen und dankbaren Herzens in der Hoffnung, auch mit ihnen bald in Freiheit wieder vereint zu sein. Warmen Herzens und in unauslöschlicher Dankbarkeit gedenken wir in dieser Stunde aller, die in der schweren Not der vergangenen Jahre Leben, Freiheit und Heimat hingaben oder aufs Spiel setzten, um nicht dem Vaterland und seiner Ehre untreu zu werden. Auch das soll unvergessen bleiben, daß das Rheinland in Stunden eigener bitterster Not die Reichsregierung immer wieder gebeten hat, die politischen Entscheidungen ohne Rücksicht auf das besetzte Gebiet nur nach Maßgabe der Gesamtinteressen des Reiches und im Hinblick auf Deutschlands Zukunft zu treffen. Alle diese Opfer sind nicht vergeblich gebracht worden; sie haben der Welt gezeigt, daß das Volk am Rhein fest und unbeugsam seine Volksgemeinschaft behauptet; sie haben die Vaterlandsliebe des ganzen Rheinlandes im Feuer der Not gestählt und gehärtet, und sie haben durch ihre vorbildliche Geschlossenheit in Kampf und Gefahr die Einigkeit, die uns allen so not tut, gefördert und gestärkt.

In dem schweren Erleben der letzten Jahre hat uns der waffenlose Kampf, den deutsche Männer und Frauen an der Ruhr wie am Rhein um ihr Deutschtum, um ihr Recht und ihre Freiheit kämpften, die tiefe Ueberzeugung gegeben, daß Deutschlands Sendung noch nicht erfüllt ist und sein Weg nicht im Niedergang endet. Wie sie, die diesen Kampf so tapfer bestanden, wollen wir uns alle zu diesem Glauben an deutsche Zukunft bekennen, die das

Land am Rhein wieder in Freiheit mit dem übrigen Deutschland kraftvoll vereint. Und weiter lassen Sie uns hoffen, daß das deutsche Volk auch über den inneren Zwist und die Fehde des Tages hinweg durch einen neuen Geist brüderlichen Verstehens emporgetragen werde zur Einigkeit und zu starkem gemeinsamen Empfinden seines Volkstums. Hierzu beizutragen wollen wir geloben, indem wir rufen:

Deutschland, unser teures Vaterland,
es lebe! Hurra! Hurra! Hurra!

Die Rede wurde mit ehrfurchtsvoller Stille angehört, die spontaner Beifall unterbrach, als er von dem alten deutschen Erbfehler der Uneinigkeit sprach und zur Einigkeit mahnte und als er der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß Deutschlands Sendung noch nicht erfüllt sei. Mit jubelnder Begeisterung stimmte die Versammlung in das Hurra auf das Vaterland ein und sang stehend das Deutschlandlied.

Nach der Feier.

Als der Reichspräsident nach Beendigung dieser Feier die Große Halle verließ, um sich zu kurzem Aufenthalt nach der Osthalle zu begeben, wurden ihm erneut stürmische Ovationen dargebracht. In der Osthalle hatten sich inzwischen fast 40 000 Menschen eingefunden, die die große vaterländische Feier in der Festhalle infolge der Uebermittelung durch Lautsprecher mit fast lebendiger Treue miterlebten. Auch hier wurden die Ansprachen an den einzelnen Stellen wiederholt mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Nach kurzem Aufenthalt bei den rheinischen Sängern, die in der Messevorhalle einige Lieder zum Vortrag brachten, bestieg der Reichspräsident mit seiner Begleitung die offenen Kraftwagen und begab sich durch das rechtsrheinische Viertel Kölns nach dem Kasino auf dem Augustinerplatz zur Teilnahme an einem vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz im kleinen Kreise gegebenen Frühstück. Im Verlaufe dieses Frühstücks brachte Oberpräsident Dr. Fuchs einen Trinkspruch auf von Hindenburg aus.

Bei herrlichem Wetter waren auch die Straßen, die der Reichspräsident auf dieser Fahrt passierte, mit einer unübersehbaren Menschenmenge besetzt, die dem Reichspräsidenten, der unaufhörlich dankte, begeistert zujubelte.

In der Mittagsstunde kreiste eine Anzahl Flugzeuge über der Stadt.

Die Feier im Gürzenich.

Um 6,15 Uhr abends wurde Reichspräsident von Hindenburg vom Oberbürgermeister Dr. Adenauer abgeholt und fuhr im Kraftwagen durch die schon seit Stunden von einer unübersehbaren Menschenmenge besetzten Straßen zum geselligen Beisammensein nach dem Gürzenich.

Im Verlaufe des Essens im Gürzenich brachte Oberbürgermeister Dr. Adenauer einen Trinkspruch auf den Reichspräsidenten aus. Weiterhin hielt Reichsminister für die besetzten Gebiete Dr. Marx eine Ansprache.

Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Marx betonte in seiner Rede, man solle nicht wegen der Nöte der Zeit kurzsichtige Kritik an solcher Feier üben. Diese flüchtigen Festesstunden müßten dem erlaubt sein, der jahrelang in Fesseln war, und der durch rastlose ernste Arbeit an der Befreiung seinen redlichen Anteil hat. Dann fuhr der Minister fort:

Gerade in diesen Weihestunden denken wir aber nicht bloß an die Vergangenheit, sondern auch an die Zukunft und ihre schweren Pflichten. Ich bin ja Reichsminister für die besetzten Gebiete, nicht für die geräumten Gebiete. Ungeheure Not, lastet auf dem besetzten Gebiet, nicht bloß politische Not, auch wirtschaftliche Not aller Erwerbszweige in großem und teilweise in sehr großem Ausmaße. Ein vielstimmiger Chor von Hilferufen ertönt deshalb von dem besetzten Gebiet zu der Reichsregierung hin. Wir sind auf dem Posten. Nicht mit den Lippen allein, mit dem innersten Herzen verspreche ich den unerlösten Brüdern und Schwestern, daß wir ihnen helfen werden, so gut es die angespannteste Kraft ermöglicht. Aber jede Regierungshilfe müßte nutzlos bleiben, wenn sie nicht durch kräftige Selbsthilfe unterstützt wird. Ich bin überzeugt, daß die Volksgenossen am Rhein und Mosel diese Selbsthilfe nicht fehlen lassen werden. Sie werden damit nur tun, was ihre würdigen Vorfahren so oft in schwerster Zeit erfolgreich getan haben. Die Bevölkerung des geräumten Gebietes aber, die aus eigener Erfahrung weiß, was Besetzung heißt, bitte ich, uns dabei behilflich zu sein, das ganze deutsche Volk für die Bedürfnisse und die Nöte des besetzten Gebietes zu erwärmen.

Ja, das ganze deutsche Volk brauchen wir, um diese Not zu lindern und die baldige völlige Befreiung zu gewinnen. Ueber die tiefen Gegensätze hinweg, die unser Volk zerklüften, müssen wir es in diesem Werke zusammenfassen, wenn es gelingen soll. Mahnend sollen vor unserem Geiste stehen die Worte unseres herrlichen Landsmannes, des Feuergeistes Joseph von Görres, der 1814 schrieb: „Wo der Staat nur in Wenigen lebt, da führt ihr Verderben ihn auch leicht zum Untergang und stirbt er und sticht mit ihnen. Wo die Gesamtheit aber ihm ihre Teilnahme zugewendet hat, da lebt er ein unverlöschliches, immer sich verjüngendes Leben." Die dem Neuen dienen und die dem Alten anhängen, sie sollten hier sich als ein Brudervolk bewähren, wo eine wirklich nationale Aufgabe gestellt ist. Möchte das Kölner Dreistrombild und Sinnbild, die leuchtbare Zusammenfassung des Alten und Neuen, dabei als ein Leitstern leuchten. In dem Gedanken an Köln lassen Sie mich deshalb schließen: Die alte, ewig junge Stadt Köln, sie lebe hoch, hoch, hoch!

Im Verlaufe des Essens ergriff noch der bayrische Ministerpräsident Heldt das Wort, um die Grüße der Donau dem Rhein, soweit er jetzt frei geworden ist, zu überbringen.

300000 Mark-Spende für Kinder

Eine Rheinlandvase für Köln.

Als letzter Redner sprach der preußische Ministerpräsident Braun, indem er ausführte:

Die preußische Staatsregierung nimmt an der Freude, die das Rheinland über die wiedererlangte Freiheit empfindet, den herzlichsten Anteil. Da sie aber weiß, daß bei der gegenwärtigen Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit, von der die weitesten Kreise bedrängt sind, Entbehrung und Hunger in zahllosen Familien zu Hause sind, so möchte die Staatsregierung die heutige Befreiungsfeier nicht vorübergehen lassen, ohne auch ihrerseits dazu beizutragen, daß einer größeren Anzahl von Familien, in denen die Not besonders drückend ist, eine kleine Freude bereitet werden kann.

Die preußische Staatsregierung hat daher am heutigen Tage dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz den Betrag von 300 000 Mark zur Verfügung gestellt, der bestimmt ist, mehreren tausend Kindern aus der befreiten Zone und aus dem noch besetzten Gebiet in den kommenden Sommermonaten jeweils eine sechswöchentliche Erholungsfürsorge zu ermöglichen.

Darüber hinaus möchte ich noch bekannt geben, daß die Preußische Staatsregierung geglaubt hat, ihren tiefempfundenen Dank an die Bevölkerung der ersten Rheinlandzone auch ein dauerndes äußeres Symbol geben zu sollen.

Dieses Symbol ist in Gestalt einer Rheinlandvase von Künstlerhand in der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin hergestellt worden.

Sie zeigt auf der Vorderseite die plastische Darstellung des Vaters Rhein mit der Kolonia, die stehend einander die Hände reichen und sich auf einen Schild stützen, auf dem der Kölner Dom, dieses überragende Denkmal deutschen Kulturstrebens am Rhein, zu sehen ist. Die Rückseite trägt in monumentaler Anordnung unter dem Bundeswappen der Republik Preußen und unter dem Befreiungstag die Inschrift:

„Der treuen Bevölkerung der ersten Rheinlandzone gewidmet von der preußischen Staatsregierung!"

Ich überreiche hiermit diese Rheinlandvase dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Adenauer mit der Bitte, sie in seine Obhut zu nehmen und sie innerhalb der Mauern der Stadt Köln, der größten Stadt des befreiten Gebietes, an einer der Bevölkerung zugänglichen Stelle aufzubewahren. Sie soll sein ein dauerndes Sinnbild des Dankes an das rheinische Volk, des Dankes, den ich in den Ruf zusammenfasse in den ich sie alle bitte, mit mir einzustimmen: „Das rheinische Volk, es lebe hoch!"

Die Kölner Vereine und die studentischen Korporationen brachten am Abend dem Reichspräsidenten einen Fackelzug dar. Als der Zug zum Altenmarkt herannahte, begab sich Reichspräsident von Hindenburg auf den nach dem Altenmarkt führenden Balkon, um dort den von den studentischen Korporationen, dem Reichsbanner, den vaterländischen Verbänden und den Sportvereinen ihm dargebrachten Fackelzug zu sehen. Die angrenzenden Straßen waren von einer nach Zehntausenden zusammengeströmten Menge besetzt; Scheinwerfer beleuchteten die Straßen: es war ein unvergleichliches ergreifendes Bild. Der Vorsitzende des Verbandes für Leibesübungen, H. Mähler, richtete an den Reichspräsidenten eine Ansprache, in der Treue zum Vaterlande gelobt wurde. Die Ansprache schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Reichspräsidenten.

Reichspräsident von Hindenburg erwiderte auf diese Ansprache mit kurzen Worten des Dankes besonders für das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue zum Vaterlande; er schloß mit einem Hoch auf die jetzt wieder freie Sadt Köln und ihre glückliche Zukunft.

Der Vorbeimarsch des Fackelzuges dauerte über eine Stunde. Der Reichspräsident grüßte unermüdlich jede vorüberziehende Fahne und antwortete immer wieder auf die ihm dargebrachten Huldigungen und Hochrufe durch Hutabnehmen und Winken.

Als der Zug vorüber war, war im Nu der Altenmarkt von riesigen Menschenmassen überfüllt, die dem Reichspräsidenten begeistert zujubelten. Nochmals sprach Hindenburg mit markiger Stimme seinen herzlichen Dank aus für die ihm dargebrachten Huldigungen; er mahnte, einig zu sein in der Treue und Liebe zum Vaterlande, dann werde auch Deutschland den Wiederaufstieg erleben. Er forderte die ihm Zujubelnden auf, mit ihm einzustimmen in ein Hoch auf das geliebte Vaterland. Brausend fielen die Massen ein und vieltausendstimmig erklang das Deutschlandlied zum Himmel.

Um halb zwölf kehrte der Reichspräsident in sein Absteigequartier zurück.

Die Reise nach Bonn.

bb. **Köln,** 22. März. (Tel.) Reichspräsident von Hindenburg verläßt heute vormittag unsere Stadt und trifft im Sonderzug um 10¼ Uhr in Bonn ein. Dort werden Empfänge im Rathaus und der Universität stattfinden. Die Universität wird dem Reichspräsidenten das Ehrendiplom eines Dr. der Staatswissenschaften h. c. überreichen. Die Studentenschaft wird ihn bitten, die Ehrenmitgliedschaft anzunehmen.

Außenpolit. Debatte im Landtag.

146. Sitzung des preuß. Landtags.

wp. **Berlin,** 20. März. Ohne wesentliche Debatte erledigte der preußische Landtag am Samstag die 2. Beratung des Etats des Innenministeriums. Die Abstimmungen finden in der nächsten Woche statt.

Heute begann das Haus noch die 2. Beratung des Haushalts des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten, mit der die Besprechung einiger außenpolitischer Anfragen verbunden wurde. In der Debatte betonte der sozialdemokratische Redner Abg. Leid die Notwendigkeit, auch in Preußen eine Reichspolitik zu unterstützen, die die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund will. Er meinte, daß die Aufnahme noch nicht vollzogen sei, bedeute keinen Zusammenbruch der bisherigen Politik, einer Politik, deren Gedanken gesund ist und weiter gefördert werden müsse.

Der dann zu Wort gekommene deutschnationale Abg. **Winckler** brachte eine Erklärung seiner Fraktion zur Kenntnis, in der es heißt: „Hätten wir eine Regierung in Preußen, die nicht eine reine Parteiregierung ist, dann dürften wir erwarten, daß sie ihren ganzen Einfluß im Reich dahin ausüben würde, daß das Aufnahmegesuch in den Völkerbund so schnell wie möglich zurückgenommen wird. Dieses Vertrauen haben wir zu dieser Volksregierung nicht. Ich bitte diese Erklärung als besondere Form des Mißtrauensvotums anzusehen." Im Sinne dieser Erklärung griff der Redner die deutsche Delegation in Genf an.

Von den folgenden Rednern traten Abg. **Grebe** (Zentrum), Abg. **Dr. Leidig** (DVp.) und Abg. **Nuschke** (Dem.) dem deutschnationalen Standpunkt scharf entgegen. Sie betonten die Notwendigkeit, daß die Länder, wenn sie sich mit der Außenpolitik des Reiches beschäftigen, dies nur im Interesse der Stärkung des Reiches nach außen und im Interesse einer Einheitsfront tun dürften. Deutschlands Eintritt in den Völkerbund würde begrüßt.

Der Sprecher der Kommunisten verurteilte den Vertrag von Locarno, lehnte den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ab und verlangte, daß der Finanzminister, der noch jetzt Zahlungen an die Hohenzollern leiste, vor den Staatsgerichtshof gestellt würde.

Am Dienstag nächster Woche wird die Debatte fortgesetzt.

Wirtschaftsdebatte im Reichstag.

180. Sitzung des Reichstages.

Zweimal beschlußunfähig.

wp. **Berlin,** 20. März. Im Reichstag nahm heute bei der Fortsetzung der 2. Beratung des Wirtschaftsetats der **Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius** noch einmal das Wort, um zu den Beschwerden und Anregungen der Parteiredner Stellung zu nehmen. Er betonte zunächst, daß der schleppende Verlauf der Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich und Polen nicht durch die Regierung, sondern durch die besonderen Schwierigkeiten der Materie verschuldet sei. Ganz zu Unrecht seien seine Bemerkungen über die deutschenglischen Beziehungen als eine Kriegserklärung aufgefaßt worden. Es sei offenbar nicht genügend bekannt, daß die Engländer die Pflicht übernommen haben, keine dem deutschen Export besonders abträglichen Zölle einzuführen, daß aber infolge des neuen englischen Systems entgegen dieser Verpflichtung die ganze englische Vertragsbasis verschoben wurde. Im Interesse der Aufrechterhaltung des Vertrags müsse Deutschland deshalb das Schiedsgericht anrufen. Im Gegensatz zu deutschnationalen Anregungen erklärte der Minister, man müsse an dem bisherigen Handelsvertragssystem festhalten, bis der neue endgültige Zolltarif fertiggestellt sei. In diesem Jahre werde das noch nicht der Fall sein können. Den Beschwerden über zu große **Wirtschaftseinfuhr** trat der Minister mit der Feststellung entgegen, daß die wesentlichsten Bestandteile dieser sogenannten Luxuseinfuhr Kaffee, Kakao, Apfelsinen seien, ein Luxus, auf den ein großes Kulturvolk nicht verzichten könne. Bei der Ausarbeitung des **neuen Kartellgesetzes** würde die Regierung sich bemühen, die Uebelstände und Auswüchse im Kartellwesen zu beseitigen. Das **Gehaltsabbaugesetz würde nicht zurückgezogen,** sondern ergänzt und verbessert vorgelegt. Bis dahin müsse auch die **Preisabbauverordnung** aufrecht erhalten werden.

An der Ministerrede schloß sich eine lange Mittelstandsdebatte.

Der Haushalt wurde nach den Vorschlägen des Ausschusses gebilligt.

Vor der Abstimmung über einen völkischen Antrag, die Zahlungen aus dem Daweschen Plan einzustellen, wird von den Völkischen die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelt. Das Haus war beschlußunfähig, es wurde eine neue Sitzung auf 10 Minuten später anberaumt.

In der neuen Sitzung wurde beschlossen, den völkischen Antrag mit der außenpolitischen Aussprache in der nächsten Woche zu verbinden. Als die Kommunisten dann erneut die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelten, wurde ausgezählt. Es ergibt sich, daß nur 171 Abgeordnete anwesend waren, das Haus war also wiederum beschlußunfähig. Die Sitzung wird darauf abgebrochen.

Montag 11 Uhr Aussprache über die auswärtige Politik in Verbindung mit den Haushalten für das Auswärtige Amt und den Reichskanzler.

Politische Umschau

Besprechungen des Reichskanzlers mit Parteiführern.

wtb. **Berlin,** 20. März. Reichskanzler Dr. Luther empfing heute vormittag in Anwesenheit des Reichsaußenministers Dr. Stresemann die sozialdemokratischen Abgeordneten Müller-Franken, Breitscheid und Wels und um 12 Uhr mittags den Abgeordneten Grafen Westarp (DN.). Den Parteiführern wurde ein eingehender Bericht über die Vorgänge in Genf gegeben.

wtb. **Berlin,** 21. März. (Tel.) Die **Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei** hielt am Samstag nachmittag eine Fraktionssitzung ab, in der Reichsaußenminister **Dr. Stresemann** über die Vorgänge in Genf Bericht erstattete. Die Aussprache ergab Uebereinstimmung darin, daß die deutsche Außenpolitik in der bisherigen Richtung fortgeführt werden müsse. Besondere Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger aus Reichstagskreisen des **Zentrums** und der **Demokraten** erfährt, werden die Regierungsparteien zur außenpolitischen Debatte in der nächsten Woche kein Vertrauensvotum einbringen, sondern einen gemeinsamen Billigungsantrag vorlegen. In diesem Antrag soll auf die gemeinschaftliche Erklärung der Locarnomächte in Genf hingewiesen werden, wonach nach dem Sinne dieser Mächte die bisherige Locarnopolitik fortgesetzt werden soll.

Im Anschluß daran soll die Reichsregierung aufgefordert werden in ihrem Bestreben fortzufahren, die in Locarno vereinbarten Rückwirkungen auszubauen.

Untersuchungsausschuß über die Kriegsfragen.

wtb. **Berlin,** 20. März. In den letzten Sitzungen des vierten Unterausschusses des Untersuchungsausschusses des Reichstags über die Kriegsfragen stand zur Beratung die Aussprache über das Referat des Abgeordneten Grafen zu Eulenburg. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde ein **Schreiben des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft** über **Deutschlands Ernährungslage nach Abschluß des Waffenstillstandsvertrags** verlesen. Gegenüber dem gesetzlichen Ablieferungssoll von 7 530 000 Tonnen wurden tatsächlich erfaßt 5 592 000 Tonnen. Der Ausfall dürfte auf Erschwerung der Erfassungstätigkeit, die sich mit der Fortdauer der Zwangswirtschaft immer mehr steigerte, zum Teil auf den erhöhten Verbrauch der Selbstversorger zurückzuführen sein. Bis zum 28. Juni 1919, dem Tage der Unterzeichnung des Friedensvertrags, sind insgesamt 346 029 Tonnen Brotgetreide, Mehl und Futtermittel eingeführt worden.

Abg. **Dr. Bergsträßer** (Dem.) wandte sich gegen das Referat des Grafen zu Eulenburg. Es stehe geschichtlich fest, daß die S. P. D. vom 4. August 1914 an mit voller innerer Zustimmung und in Anwendung überlieferter Grundsätze ihrer Partei den Verteidigungskrieg unterstützte. Der Sachverständige **Dr. Herz** wies darauf hin, daß eine Reihe von Zitaten in dem Bericht des Grafen zu Eulenburg ungenau sei. Auch Abg. **Dittmann** (Soz.) übte an der Quellenbenutzung des Grafen zu Eulenburg scharfe Kritik, ebenso der Abg. **Dr. Moses** (Soz.) Abg. **Brüninghaus** DVp.) verneinte aufs entschiedenste die Frage, ob während eines Krieges Agitation zur Beseitigung der bestehenden Staatsform erlaubt sei. Erst die Revolution habe das Auseinanderlaufen der Armee zur Folge gehabt und den Friedensvertrag von Versailles ermöglicht. Abg. **Graf Eulenburg** (DN.) wies die Kritik des Abg. Dittmann entschieden zurück. Sachverständiger General von Kuhl bemerkte unter anderm: Ueber die revolutionäre Verseuchung des Ersatzes liege authentisches Material vor.

Die gestrige Sitzung des Ausschusses wurde hauptsächlich ausgefüllt durch **ein Referat des Reichsarchivrats Major Volkmann,** der als Vertreter des Reichsministeriums des Innern den Verhandlungen beiwohnte und für die Frage der Stellung der oppositionellen sozialdemokratischen Parteien im Kriege zum Nationalstaat und zur Frage der Landesverteidigung als Spezial-Sachverständiger vom Ausschuß bestellt und vereidigt wurde. Der Referent vertritt die Auffassung, daß die oppositionellen Gruppen, und zwar die U. S. P. und die Linksradikalen im Gegensatz zur Mehrheitssozialdemokratie die internationalen proletarischen Sonderinteressen auch während des Krieges in den Vordergrund gestellt hatten.

Zum Schluß nahm Sachverständiger Professor **Hobohm** Stellung gegen die neue Formulierung der Dolchstoßtheorie des Abg. Grafen zu Eulenburg.

Die nächste Sitzung des Ausschusses wird am zweiten Tage nach dem Wiederzusammentritt des Reichstags nach der Osterpause stattfinden.

Aus Nah u. Fern.

Ein Liebespaar erschossen aufgefunden.

wp. **Köln,** 20. März. In einem hiesigen Hotel wurde ein Liebespaar in einem Zimmer erschossen aufgefunden. Wie aus einem hinterlassenen Briefe des Paares hervorgeht, ist es freiwillig wegen Liebeskummer in den Tod gegangen. Es handelt sich um ein 18jähriges Mädchen, die Tochter eines Geschäftsinhabers, sowie um einen 24jährigen Autoführer aus der Gegend von Witten.

Internationale Boxkämpfe in Dortmund.

wp. **Dortmund,** 22. März. (Tel.) Die gestrigen Boxkämpfe in der Westfalenhalle brachten interessanten Sport. Der Kampf Noaf-Berlin gegen Reppel-Herne wurde nicht als Entscheidungskampf um die deutsche Federgewichtsmeisterschaft gewertet, sondern als gewöhnlicher regulärer Kampf.

Der erste Kampf über 8 Runden und 6 Unzenhandschuhe mit weichen Bandagen Hammer-Godesberg, 74½ Kg. gegen Wessels-Oesterreich, 76,8 Kg., verlief unentschieden. Den zweiten Kampf über 8 Runden mit 6 Unzenhandschuhen und weichen Bandagen Oertinger-Essen, 65,6 Kg. gegen Young Spears-England, 62,3 Kg., gewann Young Spears nach Punkten. Den dritten Kampf über 8 Runden mit 6 Unzenhandschuhen und weichen Bandagen gewann Voldi Steinbach-Oesterreich, 72 Kg. gegen Seifried-Bochum, 68,5 Kg. nach Punkten. Der letzte Kampf über 8 Runden mit 4 Unzenhandschuhen und weichen Bandagen Reppel-Herne 115,4 Pfund gegen Noaf-Berlin 113,2 Pfund, sah Noaf als Punktsieger.

Raubüberfall auf einen Vollziehungsbeamten.

wp. **Siegburg,** 20. März. Auf der belebten Friedrich-Ebertstraße wurde gestern am hellichten Tage der Vollziehungsbeamte Koch aus Oberkassel, der von der Kreissparkasse Geld geholt hatte, von zwei Motorradfahrern überfallen, die ihm die Geldtasche zu entreißen suchten. Einer der Fahrer schlug auf Koch, der die Tasche festhielt, mit einem Gummischlauch ein und verletzte ihn an Kopf erheblich. Da der Ueberfallene laut um Hilfe rief, ergriffen die Täter die Flucht und entkamen unerkannt. Anscheinend waren die Räuber genau von dem Abholen des Geldes unterrichtet. Sie dürften aus Oberkassel stammen.

Ein sozialdemokratischer Parteikassierer erschlagen.

pw. **Berlin,** 20. März. Der Vorwärts meldet, daß der sozialdemokratische Parteikassierer Ulrich in Oberschöneweide auf dem Treppenflur seines Hauses von dem Portier bei den Transformatorenwerk der AEG, Bode erschlagen worden sei.

pw. **Berlin,** 21. März. Zu der Meldung über den Streit zwischen dem sozialdemokratischen Parteikassierer Ulrichs in Oberschöneweide und dem Portier, der mit dem Tode Ulrichs endete, berichten die Blätter, daß Ulrich und Bode im Verlaufe einer politischen Auseinandersetzung auf der Wendeltreppe ihres Hauses aneinandergerieten und die Treppe hinunterstürzten. Infolge eines schweren Schädelbruches starb Ulrich im Krankenhause. Bode, der ebenfalls eine Schädelverletzung erlitt, konnte in ärztlicher Behandlung in der Wohnung bleiben. Die Kriminalpolizei ist mit der Klärung der Angelegenheit beschäftigt.

Den Sohn und sich selbst erschossen.

pw. **Berlin,** 20. März. Nach Blättermeldungen aus Oldenburg hat sich gestern der als Viehzüchter in ganz Oldenburg bekannte Landwirt Dr. Karl Dantzen in Rodenkirchen das Leben genommen, nachdem er seinen achtzehnjährigen Sohn erschossen hatte. Dantzen litt seit einiger Zeit an einer schleichenden Krankheit und hatte bei einer kürzlichen ärztlichen Konsultation in Berlin eine ungünstige Auskunft über den weiteren Verlauf der Krankheit erhalten. Zu Bekannten hatte er geäußert, daß auch sein Kind Anlagen zu der gleichen Krankheit habe.

Explosion eines Hochofens. — 16 Tote.

wtb. **Birmingham** (Alabama), 20. März. Heute vormittag explodierte hier ein in der Nähe der Woodward Iron Company gelegener Schmelzofen. Mindestens 16 Personen wurden getötet, 17 verletzt. Infolge der Explosion ergossen sich hunderte von Tonnen geschmolzenen Metalls auf das einige hundert Fuß große Gelände. 16 Personen, die von den Metalldämpfen erreicht wurden, konnten sich nicht retten.

Feuersbrunst in Tokio.

wtb. **London,** 20. März. Times berichtet aus Tokio, daß gestern um 3 Uhr früh in Sugamo, der nördlichen Vorstadt von Tokio, ein Feuer ausgebrochen sei, das innerhalb von drei Stunden 800 Häuser zerstört und 4000 Personen obdachlos gemacht habe, von denen viele hundert nur das nackte Leben retten konnten.

wtb. **Paris,** 21. März. (Tel.) Zu dem gestern gemeldeten Brand in einem Vorort von Tokio berichtet die Agentur pacifique, daß durch die Feuersbrunst 870 Häuser in Sugamo zerstört worden sind.

Letzte Funkmeldungen.

Eine Greisin im Moor versunken.

pw. **Berlin,** 22. März. (Funkspruch.) Wie der Montag aus Stettin meldet, fand ein Förster in der Nähe der Försterei Bramburg im Moor die Leiche einer Frau. Es handelt sich um die 72jährige Witwe Ernst Königsfelde, die anscheinend vom Wege abgekommen war, ins Moor geriet, und dort versunken ist.

Bluttaten einer Geisteskranken.

wtb. **Berlin,** 22. März. (Funkspruch). Wie die Blätter aus Glauchau in Sachsen melden, erschoß in der Nacht zum Sonntag die Lehrerin Barth, vermutlich im Zustand geistiger Umnachtung, ihren Vater, den Inhaber einer Weinstube, ihren 14jährigen Bruder und brachte sich selbst eine schwere Schußverletzung bei.

Die russischen Kronjuwelen.

wtb. **Paris,** 22. März. (Funkspruch). Newyork Herald will erfahren haben, daß die Mitglieder der ehemaligen russischen Kaiserfamilie bei den Regierungen der Vereinigten Staaten, Englands, Hollands und Frankreichs gegen den Verkauf von Kronjuwelen für Rechnung der Sowjetregierung Einspruch erhoben hätten.

Doktordiplom für die belgische Königin.

wtb. **Paris,** 22. März. (Funkspruch). In Lille wurde gestern ein Institut für Sozialwissenschaften eingeweiht. Dabei wurde der Königin von Belgien das Diplom als Dr. h. c. überreicht.

Aus Stadt und Umgebung

Fristverlängerung für die Einkommensteuererklärung.

Vom Reichs-Finanzministerium wird mitgeteilt, daß zur Abgabe der Einkommensteuererklärung für das Jahr 1925 nicht nur alle diejenigen verpflichtet sind, die bisher ihre Vorauszahlungen nach dem Umsatz oder nach dem Vermögen oder nach dem sich aus einer Zwischenbilanz ergebenden mutmaßlichen Gewinn entrichtet haben, sondern auch diejenigen, die Vorauszahlungen nach den Ueberschüssen der Einnahmen über die Werbungskosten entrichtet haben. Auch diejenigen Steuerzahler, die im Januar 1926 von der Befugnis, ihrer letzten Vorauszahlung für 1925 das Gesamteinkommen dieses Jahres zugrundezulegen, Gebrauch gemacht haben, sind zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet. Für die am 10. April fällige Vorauszahlung bleiben die Grundsätze des Steuerüberleitungsgesetzes maßgebend. Es wird dafür gesorgt werden, daß insbesondere diejenigen, die nach dem Ueberschuß der Einkünfte über die Werbungskosten versteuern, bis Ende Juni ihren Steuerbescheid in Händen haben, so daß die am 10. Juli und später fälligen Vorauszahlungen in Höhe eines Viertels der für das Jahr 1925 festgestellten Steuerschuld entrichtet werden können. Dadurch bleibt den Steuerpflichtigen erspart, ihre Vorauszahlungen jedes Vierteljahr zu errechnen. Wegen der Schwierigkeiten, die sich besonders für Gewerbetreibende bei der diesmaligen Abgabe der Steuererklärungen ergeben können, wird von Zuschlägen wegen Ueberschreitung der Frist, die am 27. März abläuft, abgesehen werden, wenn die Einkommens- und Körperschaftssteuererklärung spätestens bis zum 8. April beim Finanzamt eingeht. Das gleiche gilt auch für die Umsatzsteuererklärung.

Schwerte, den 22. März 1926.

÷ **Frühlings-Anfang.** Gestern, am 21., hatten wir den kalendermäßigen Frühlings-Anfang. Fast glaubte man, der Kalendermacher habe sich für diesmal aber gründlich in der Zeitrechnung geirrt. Denn ein scharfer herbstlicher Nordostwind begrüßte uns beim Hinaustreten auf die Straße und machte blasse Wangen im Handumdreben rot. Trotz der dazu eigenartig lächelnden Sonne hüllte sich alles in dicke Mäntel und Pelze, im krassen Gegensatz zum eigentlichen Frühlingsempfinden. Es war so, als wollte der Winter seine Herrschaft an den Frühling einfach nicht so ohne weiteres abtreten. Doch nur gemach. Der Dichter hat es uns gesungen, und auch heute noch besteht es zu recht: „. . . . Es muß doch Frühling werden!"

÷ **Durchgänger.** Gestern nachmittag rannte ein durchgegangenes Pferd mit leichtem Kutschwagen in sausendem Galopp die Bahnhof- und Hüsingstraße herunter. Ein Glück war es, daß die Straßen im gegebenen Moment gerade sehr leer waren, so daß dieser Ausreißer ungestört seinen Weg nehmen konnte. Am Hotel Jungesblut wurde er links zur Seite in die Verbindungsgasse zur Kampstraße geleitet und rannte sich hier in einem Gartenzaun fest. Kurz darauf konnte der Besitzer dann seine Rosinante wieder in Empfang nehmen, ohne daß ein Unglück passiert wäre.

÷ **Eine Feierstunde** in des Wortes höchster Bedeutung war die gestrige Aufführung des berühmten Calderonschen Mysterienspiels „Die Geheimnisse der hl. Messe" durch den kath. Gesellenverein im Vereinshause. Wir haben im Laufe der letzten Jahre mancher mustergültigen Aufführung des über anerkannt tüchtige Bühnenkräfte verfügenden Vereins beigewohnt, aber gestern hat er sich selbst übertroffen. Wie sich alle Mitwirkenden in den Geist der wunderbaren Dichtung des großen spanischen Dramatikers (für die Bühne meisterhaft bearbeitet von Richard v. Kralik) hineinversetzt hatten, wie sie die edle Sprache und die tiefen Gedankengänge des Mysteriums beherrschten, war höchsten Lobes wert; nicht minder der sichere Blick des Spielleiters, der es verstanden hat, den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen. Nachdem Vikar Winter das vollbesetzte Haus in einer kurzen Einführung mit dem Dichter und seinem Meisterwerk bekannt gemacht hatte, ging auf der würdig hergerichteten Bühne Szene um Szene der ergreifenden Handlung vor sich, umrankt von den einzelnen Abschnitten einer vom Kirchenchor (Lehrer Birkefeld) wirkungsvoll zum Vortrag gebrachten Messe. Die Zuschauer folgten in atemloser Spannung und tiefster Ergriffenheit dem sich ohne Pause abwickelnden Spiel, welches mit einem brausenden Lobgesang zu Ehren des Allerhöchsten seinen Abschluß findet. Wir müssen es uns versagen, auf Einzelheiten einzugehen; sowohl die Unwissenheit wie die Weisheit, Adam und Moses, Christus und Johannes der Täufer, Paulus und der Evangelist Johannes, der Vertreter des Judentums wie des Heidentums, alle gaben ihr Bestes und alle haben in gemeinsamem Wirken dem Werk zu einem vollen Erfolge verholfen. Alle, die der Handlung beigewohnt haben, sind dem Gesellenverein für die erhebenden Stunden zu größtem Dank verpflichtet. Hoffentlich entschließt sich die Spielleitung zu einer Wiederholung; ein volles Haus dürfte sicher zu erwarten sein.

÷ **Die Hermann Fleitmannsche Studienstiftung,** die vom Presbyterium der evgl. Gemeinde verwaltet wird, hat vor der Inflation durch die Mittel, die sie zu verteilen imstande war, manchen jungen Leuten geholfen, ihr Studium zu vollenden. Durch die Inflation hat auch sie ihr Vermögen verloren, bis auf die Einkünfte aus einigen Grundstücken. Wie aus dem Anzeigenteil zu ersehen ist, können Bewerbungen um eine Beihilfe aus der Stiftung beim Vorsitzenden des Kuratoriums angebracht werden. Es wird aber bemerkt, daß nach den Satzungen der Stiftung nur solche Schüler oder Schülerinnen berücksichtigt werden können, die die Reife für Obersekunda haben oder die Abschlußprüfung des Lyzeums gemacht haben und weiter lernen. Ferner kommen nur solche Bewerber in Betracht, die hervorragend begabt und deren Eltern ungenügend bemittelt sind. Endlich sollen nur evangelische Kinder berücksichtigt werden, die im Magistratsbezirk Schwerte geboren sind, deren Eltern in Schwerte wohnen und, wenn solche Bewerber nicht da sind, auch katholische Kinder, deren Eltern in Schwerte geboren sind, daselbst wohnen oder bis zu ihrem Tode gewohnt haben. Die Reihe derjenigen, die berücksichtigt werden können, ist also durch den Stifter selbst recht beschränkt worden.

÷ **Reichs-Gesundheitswoche und Kirche.** Auf Veranlassung des Reichsministeriums des Innern soll im April d. Js. eine Reichs-Gesundheitswoche stattfinden, deren Durchführung den im Reichsausschuß zusammengeschlossenen Landesausschüssen für hygienische Volksbelehrung übertragen ist. Für unsere Provinz liegt die Vorbereitung in den Händen des „Provinzialausschusses für hygienische Volksbelehrung (Westfälischer Gesundheitsausschuß)" in Münster. An den Vorberatungen des Ausschusses nehmen Vertreter der kirchlichen Behörden beider Konfessionen teil. Die Förderung des Unternehmens wurde von ihnen in Aussicht gestellt unter der Voraussetzung, daß die Geistlichkeit in allen Ausschüssen für die Reichsgesundheitswoche einen wirklich genügenden Einfluß habe, daß die Darbietungen in Wort und Bild vom christlichen und sittlichen Standpunkt unanstößig sind, und daß Sportveranstaltungen und dergl. nicht am Sonntag-Vormittag stattfinden. Diese Bedingungen wurden von dem Ausschuß ausdrücklich als in seinen eigenen Ueberzeugungen übereinstimmend anerkannt. Angesichts der großen Bedeutung der auf die Volksgesundheit gerichteten Bestrebungen soll besonders auch in den kirchlichen Vereinen auf sie hingewiesen werden.

÷ **Die Einzeichnungen für das Volksbegehren in Westfalen-Süd.** Im Wahlkreis 18 (Südwestfalen) haben sich von 1 646 327 Wahlberechtigten betreffend die Fürstenabfindung insgesamt 586 044 Personen eingezeichnet (35,6 Prozent).

÷ **Sperrzeit für Tauben.** Es wird darauf hingewiesen, daß gemäß den Bestimmungen der Oberpräsidialpolizeiverordnung für die Provinz Westfalen vom 16. Mai 1923 als Sperrzeit für Tauben während der Frühjahrsbestellung auch in diesem Jahre vom 20. März ab bis zum 20. April festgesetzt ist. Die Sperrzeiten finden jedoch für Uebungsflüge und Brieftaubenmeldedienst keine Anwendung.

÷ **Höhere techn. Lehranstalt Lemgo.** Bei den letzthin stattgefundenen Prüfungen bestand die Techniker-Prüfung Herr W. Paul von hier mit dem Prädikat „Gut, von der mündl. Prüfung befreit".

Nordwestdeutsche Wasserstraßenprojekte.

Von Reinhard Th. Scheffer.

Die in letzter Zeit wieder lebhaft diskutierten Wasserstraßenprojekte lenken die Aufmerksamkeit auf Fragen des deutschen Binnenwasserstraßennetzes, die mit Recht ein erhöhtes Interesse beanspruchen dürfen. Als Zubringer zu den Nordseehäfen nehmen Ems, Weser und Elbe einen Vorzugsplatz unter den deutschen Strömen ein, und ebenso sind die zwischen ihnen liegenden künstlichen Wasserstraßen ganz unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten. Und doch weisen diese drei Ströme — was Lage, Schiffbarkeit, Stromlauf und Verkehrsgebiet anlangt, so mannigfache Verschiedenheiten auf, daß diese Differenzierungen auch in der Stellung der betreffenden Häfen ihre Auswirkung finden. Während Hamburg durch seine Lage an einer großen Binnenwasserstraße mit verhältnismäßig günstigen Wasserständen, gutem Verkehrsgebiet von vornherein eine günstige Position inne hat, die es ihm ermöglicht, einen großen Teil der Ausfuhrgüter auf dem Wasserwege heranzuziehen, wie bedeutende Mengen importierter Waren weiter elbaufwärts zu verfrachten, fehlen bei seiner Schwesterstadt Bremen diese wegen ungünstiger Verkehrslage. Die Weser als Schiffahrtsstraße durchfließt nur wenig bevölkerte und mäßig fruchtbare Gebiete. Diesem Umstande ist es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, wenn Bremen im wesentlichen auf seine Stellung als Marktplatz beschränkt blieb.

Erst im Anfang unseres Jahrhunderts ist man ernsthaft daran gegangen, die Weserregulierung in größerem Maßstabe durchzuführen, obwohl auch in früheren Jahrzehnten von den Uferstaaten Aufwendungen für den Unterhalt des Stromlaufes gemacht worden sind. Ausschlaggebend für die Erlangung einer gleichmäßigen Fahrwasserstraße wie überhaupt die Erhöhung des Niederwassers war der Bau der Diemel- und der Edertalsperre, durch welche die Leistungsfähigkeit der ganzen Wasserstraße um einiges gesteigert wurde. Auf dem Wege zur Ausgestaltung eines erstklassigen Schiffahrtsweges bedeutet dies natürlich einen Schritt, denn auch heute noch können die Wasserverhältnisse der Weser einen gleichmäßigen Verkehr nicht gewährleisten.

Fühlbar wurde dieser Mißstand besonders, als durch Fertigstellung der Mittellandkanal-Weser-Verbindung im Jahre 1915 sich ein durchgehender Verkehr Bremen — Ruhrgebiet möglich machte und die Leistungsfähigkeit der Gesamtwasserstraße stark beeinträchtigt wurde durch die Mängel der Weserstrecke von Minden bis Bremen. Vielfach mußten die Kanalschiffe von Minden her die letzte Strecke nach Bremen „leichtern", weil die Fahrwasserverhältnisse auf der Weser eine volle Beladung des Schiffsraumes nicht erlaubten. Mußte doch einige Male der Verkehr Minden—Bremen aus diesem Grunde ganz eingestellt werden. Trotz dieser Uebelstände hat sich der Weser-Kanalverkehr rasch entwickelt und stieg während des Krieges auf eineinhalb Millionen Tonnen. Vor allem die Kohlentransporte Ruhrgebiet—Bremen und die Verschiffung schwedischer Erze von Bremen nach dem Industriegebiet machen dieses rasche Anwachsen erklärlich. Der Ruhreinbruch brachte einen nennenswerten Rückschlag, dem seit 1924 eine langsame, aber stetige Erholung gefolgt ist. Trotzdem darf man sich über die Entwicklung dieses Verkehrs keinen Illusionen hingeben, so lange die Kanalisierung der Weser von Minden bis Bremen nicht zur Tatsache geworden ist und damit ein stetiger Durchgangsverkehr Kanal — Weser gewährleistet wird. Geplant ist dies Werk schon lange, hat doch schon die Kanalisierungsfrage in den bremisch-preußischen Verhandlungen des öfteren zur Diskussion gestanden —, ob aber das Projekt den Absichten des Reichsverkehrsministeriums gemäß in Kürze sich wird in Angriff nehmen lassen, bleibt bei den allgemeinen finanziellen Schwierigkeiten, die sich augenblicklich entgegenstellen, sehr fraglich.

Für eine direkte Verbindung Ruhrgebiet—Hansastädte kann der Mittellandkanal nie in Betracht kommen, zumal infolge der ungünstigen Lage des Kreuzungspunktes Minden der Wasserweg Industriegebiet — Bremen gegenüber der Bahn um ein beträchtliches verlängert wird. Aus diesen Gedankengängen heraus hat man wiederholt Vorschläge für einen direkten Wasserweg zur Verbindung des Industriegebietes mit den Seehäfen gemacht, aber erst in neuerer Zeit hat die Form dieser Verbindung in Gestalt des Hansakanals die weitesten Kreise für diesen Gedanken gewonnen. Der Grund für das verhältnismäßig späte Auftauchen dieses Projektes ist wohl darin zu erblicken, daß erst durch den Bau des Ems-Hannover-Kanals die Kanalstrecke von Bevergern bis Bramsche nördlich Osnabrück geschaffen ist, womit der geographisch richtige Punkt bezeichnet wurde, von dem aus eine neue Verbindung nach Hamburg und Bremen abzweigen muß.

Die wirtschaftliche Bedeutung der neuen Straße erhellt besonders daraus, daß der Kanal die zwei der Verkehrsgröße nach an der Spitze stehenden Gebiete des Reiches miteinander verbindet, das Ruhrgebiet und Hamburg, wozu noch Bremen und Lübeck (Elbe—Travekanal) mit ihren beträchtlichen Verkehrsziffern kommen. So ist es denn vollauf zu verstehen, wenn von verschiedensten Seiten der Verkehr des zukünftigen Kanals auf ca. 11—12 Millionen Tonnen beziffert wird. Schätzungen, welche völlig unabhängig voneinander zu ähnlichen Ergebnissen kommen. Zudem bringt das neue Projekt durch seine kurze Linienführung eine erhebliche Wegabkürzung mit sich, die in einer beträchtlichen Herabminderung der Frachten ihren Ausdruck finden dürfte.

Diesem „Hansakanal ab Bramsche" steht ein anderes Projekt gegenüber, das den Bau des Hansakanals auf die Strecke zwischen Weser und Elbe beschränkt und statt des Kanals zwischen Bramsche und der Weser dem Wasserweg über Minden und die von hier abwärts zu kanalisierende Weser vorsieht. Es ist keine Frage, daß ein solcher Ausbau bestehender Wasserwege gegenüber einem neu herzustellenden Teilstück von etwa 93 Kilometern (Bramsche—Achim) angesichts der heute so prekären Wirtschaftslage manches für sich hat, zumal bei der Weserkanalisierung beträchtliche Kraftgewinne zu erwarten stehen und sie überdies als eine Etappe des geplanten Weser—Main-Großschiffahrtsweges zu betrachten ist. Aber anderseits liegen — und vor allem für den Verkehr Ruhr—Hamburg bezw. Lübeck ist das von Belang — in dem doppelten Uebergang vom Kanal zum Fluß und umgekehrt (Minden und Achim), in der beträchtlichen Schleusenzahl, in dem Mangel eines einheitlichen Schlepperverkehrs so beachtliche Nachteile, daß demgegenüber die Vorzüge dieses Hansakanals via Minden stark in den Hintergrund treten. Letzten Endes ist die Verzinsung der Anlagekosten ausschlaggebend, und da erweist sich der Hansakanal ab Bramsche dem Umweg über Minden weit überlegen.

Der Hansakanal darf nur als unteilbares Ganzes betrachtet werden, wie es seiner Bedeutung als Bindeglied zwischen zwei wichtigen Wirtschaftszentren entspricht. Die Weserkanalisierung, für die bereits in den Etat des Reichsverkehrsministeriums Mittel eingesetzt sind, muß auch unabhängig von der Verbindung zwischen der Ruhr und den Seehäfen erfolgen, und zwar wegen der Wasserkräfte, der beabsichtigten Förderung der Weserschiffahrt und des geplanten Weser—Main-Kanals. Darum nicht Hansakanal mittels Weserkanalisierung, sondern Hansakanal und Weserkanalisierung!

÷ **Neue Eilzüge Kassel—Hagen (-Köln).** Neue Eilzüge zwischen Kassel und Hagen mit Anschluß nach und von Köln sind zum 15. Mai vorgesehen, können aber natürlich nur gefahren werden, wenn die Verhältnisse es gestatten: ab Kassel 6.40 vorm., Warburg 7.42, Bestwig 9.01, Arnsberg 9.36, Schwerte 10.26, an Hagen 10.40; Elberfeld 11.44, Opladen 21.24, Köln 12.49; zurück ab 6.04, Opladen 6.28, Elberfeld 7.15, Hagen 8.08, Schwerte 8.24, Arnsberg 9.18, Bestwig 9.55, Warburg 11.13, an Kassel 12.12.

÷ **Fahrpreisermäßigung zu Ostern und Pfingsten.** Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft teilt mit: Durch einige Zeitungen wird die Nachricht verbreitet, daß zu Ostern und Pfingsten keine Fahrpreisermäßigung für Schulfahrten und Jugendwanderfahrten gewährt würde. Diese Nachricht ist in dieser allgemeinen Fassung nicht zutreffend. Nach den Bestimmungen des Tarifs kann die Ermäßigung für Jugendwanderfahrten zu Zeiten starken Verkehrs versagt werden. Die Reichsbahndirektionen sind jedoch angewiesen worden, die Ermäßigung auch während der Oster- und Pfingstfeiertage zu gewähren, wenn nicht betriebliche Schwierigkeiten im einzelnen Falle die Ausschließung rechtfertigen. Auch für Schulfahrten soll die Ermäßigung nach Möglichkeit nicht versagt werden.

÷ **Einschränkungen im Personenverkehr?** Einschränkungen im Personenfahrplan der Reichsbahn werden in einem Berliner Blatte angekündigt. Die Nachricht ist zumindestens verfrüht. Die schlechten Einnahmen der Gesellschaft legen einen derartigen Plan nahe. Es sind auch Besprechungen darüber zwischen den Reichsbahndirektionen und der Hauptverwaltung eingeleitet. Irgendeine Entschließung ist jedoch noch nicht getroffen, nicht einmal über den Grad der etwaigen Beschränkungen. Dazu kommt, daß die Ansichten über die finanzielle Wirkung von Fahrplaneinschränkungen sehr geteilt sind. Die etwaigen Ersparnisse sind im Vergleich zu dem gesamten Umsatz verschwindend klein. Dann bringen auch Einschränkungen im Fahrplan eine gewisse Unsicherheit, die hemmend auf den Verkehr wirkt.

÷ **Fahrscheinhefte ohne Mindeststrecken.** In den Fahrscheinheften des Mitteleuropäischen Reisebüros müssen die darin vereinigten deutschen Fahrscheine eine Strecke von mindestens 600 km, bei Rundreisen 300 km umfassen. Schließen an die deutschen Scheine unmittelbar ausländische, so wird keine Mindestentfernung verlangt. Bis auf weiteres ist jetzt die Ausfertigung von Heften ohne Mindestentfernung für die deutschen Strecken auch zugelassen worden, wenn die Fahrscheinhefte in Verbindung mit anschließenden gewöhnlichen Karten ausländischer Bahnen oder der internationalen Verkehre ausgegeben werden. Auf dem Umschlag werden Nummer und Strecke der anschließenden Karte eingetragen.

÷ **Neue Vorschriften zur Biersteuer.** Die Ausführungsbestimmungen zum Biersteuergesetz werden zum 1. April verschiedentlich geändert. Begegnet die Beschaffung untergäriger Kräusen Schwierigkeiten, so kann der Zusatz von Zucker unter bestimmten Bedingungen gestattet werden: er darf nur trocken und kurz vor dem Abziehen auf Flaschen zugesetzt werden; der Stammwürzegehalt darf nicht so weit erhöht werden, daß sich eine höhere Steuer ergibt. Endlich muß sich der Antragsteller der Steueraufsicht unterwerfen. Berliner Weißbier und Grätzer dürfen mit einem Stammwürzegehalt von 7—8 Proz. in den Verkehr gebracht werden. Es ist als Schankbier zu bezeichnen. Das Verbot der Vermischung verschiedener Biergattungen miteinander gilt auch für Schankbier.

÷ **Amnestie für Disziplinarverfahren.** Dienststrafen der Reichsbeamten will der Reichspräsident aus Anlaß seines Amtsantritts im Gnadenwege nach Prüfung der Umstände erlassen oder mildern. Die obersten Reichsbehörden werden vom Reichsministerium des Innern jetzt ersucht, dem Reichspräsidenten bestimmte Arten von Fällen vorzulegen: Ordnungsstrafen der Disziplinar- oder Reichsbehörden wegen Vergehen vor dem 1. Januar, soweit sie und die Kosten bis zum 1. Februar nicht vollstreckt oder eingezogen waren; ebenso Strafversetzung; ferner Dienstentlassungen wegen eines politischen Vergehens nach dem 1. Mai 1920 und vor dem 1. Januar 1926, wenn die Fälle einer Milderung würdig erscheinen; endlich Entscheidungen, die nach dem 8. März wegen Vergehens vor dem 1. Januar erlassen sind.

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen** vom 21. März. Der nordische Hochdruck erweist sich als beständig. In seinem Bereich ist vielfach Aufklärung eingetreten, so daß die nächtlichen Temperaturen etwas stärker unter den Gefrierpunkt sanken. In Deutschland herrschte heute morgen teils wolkiges, teils heiteres Wetter bei nördlichen Winden und Temperaturen zwischen —1 und —5 Grad. Am Süd- und Ostrand des Hochdruckgebietes machen sich leichte Störungen bemerkbar. — Wetteraussichten bis Dienstag: Teils heiter, teils bewölkt, rauh bei östlichen bis nördlichen Winden ohne erhebliche Niederschläge, weiterhin Nachtfröste.

÷ **Hörde,** 20. März. Nach Rußland. Der seit langen Jahren hier auf dem Hörder Verein beschäftigt und zuletzt als Betriebschef des Hörder Hochofenwerks tätig gewesene Oberingenieur Burkhardt von hier hat eine Berufung als Leiter eines industriellen Betriebes in Rußland, und zwar im Uralgebiet, erhalten. Wie wir hören, soll Herr B. noch einige Facharbeiter mit nach Rußland nehmen. — Die ersten Kirmeswagen sind gestern hier eingetroffen. Ab heute beginnt die Aufstellung auf den beiden Märkten. Wie wir erfahren, sind sämtliche freien Plätze an Interessenten vermietet worden — ein Zeichen, daß auch die Kirmesleute sich in finanziellen Schwierigkeiten befinden. Ob nun gerade Hörde den geeigneten Boden zur Aufbesserung der Finanzen bildet, kann in der Gegenwart in Frage gestellt werden.

Garderobe auf Teilzahlung

für Damen u. Herren in hervorragend. Auswahl unter den denkbar günstigsten Bedingungen!

Kleinste Anzahlung, spielend leichte Wochen- oder Monatsraten, die jedermann den Kauf bei mir unbedingt möglich machen.

Damen:
Moderne Frühjahrsmäntel in allen Farben, Seidenkleider, Samtkleider, und Wollkleider, Kostüme, Blusen, Pullower, Westen, Röcke, Regenmäntel, Backfisch- u. Kinder-Konfektion.

Herren:
Moderne Anzüge in all. Farben, Paletots, Frühjahrsmäntel, Sport-, Loden- u. Manchester-Anzüge, Loden- und Regen-Mäntel, Windjacken, Burschen- und Knaben-Konfektion.

Für Konfirmanden: Anzüge in allen Größen, Kleider in Samt und Wolle

Fertige Betten, Steppdecken, Stores, Gardinen, Bettfedern, Kleiderstoffe u. alle Manufakturwaren. Riesengroße Auswahl, staunend billige Preise u. bequeme

Zahlungs-Erleichterung.

Max Mischkowski, Dortmund

Brückstr. 12-14, I. Etg.
Durchgehend geöffnet!

Leichte An- und Abzahlungen — Größte Rücksicht bei Krankheit und Arbeits'osigkeit
Bei Leistung der Anzahlung wird jedes gekaufte Stück sofort ausgehändigt



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh;
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden starb heute früh 4.30 Uhr mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Humpert

im Alter von 59½ Jahren.

In tiefer Trauer:

Wwe. Elisabeth Humpert,
Kinder und Angehörige.

Schwerte, den 20. März 1926.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 23. März 1926, nachm. 3½ Uhr, vom Sterbehause, Kampstraße 12, aus statt. Das Seelenamt für den Verstorbenen ist am Dienstag, den 23. März 1926, morgens 7⁴⁰ Uhr in der hiesig Pfarrkirche. 1046

Holz-Verkauf.

Sonnabend, den 27. März d. Js., nachmittags 3 Uhr, sollen in der Waldung des Gutes Villigst, Forstort: Häbecke und Schüttholz

ca. 80 Rtn. Rottannenstangen, zu Gerüst- und Leiterbäumen, Frechtungsholz und Baumpfählen geeignet,
ca. 20 Rtn. Eichen- und Kiefern-Brennholz

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft an Telefonstange Nr. 94 der Kommunalstraße Schwerte—Iserlohn.

Haus Villigst b. Schwerte, den 20. März 1926.

1049 **Freiherrlich von Gemmingensche Rentei.**

Ein in bester Lage von Schwerte gelegenes, gutgehendes

Lebensmittel-Geschäft

zu übernehmen, oder ein Ladenlokal zu mieten gesucht.

Gefällig. Offerten unter Nr. 1048 an die Geschäftsst. dieses Blattes erbeten.

Herm. Fleitmann Studienstiftung.

Schriftl. Bewerbungen sind an das evgl. Gemeindeamt einzureichen.

Das Presbyterium.

Mädchen

19 Jahre, evangel., sucht Stellung in der Nähe v Schwerte oder Dortmund

Frau Erdmann
Hohenstein 13. 1045

Technikum Lemgo i. Lippe
Höhere techn Lehranstalt
Ingenieur, Techn.,
Werkmst. Staatskommiss.
Programm frei

Ia. Eiderfettkäse
9 Pfd. Mk. 6.- franko
Dampfkäsefabrik Rendsburg. 19⁵

Trauerbriefe liefert schnell und billig Buchdruckerei C. Braus

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günst. a. Priv. Kat. 2525 frei
Eisenmöbelfabr Suhl (Thür.)

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute zum letztenmale der große Marinefilm

Die eiserne Braut

8 Akte von deutschen Schiffen und blauen Jungens

Heute nachmittag 4 Uhr Kindervorstellung. 1047

Oster-Geschenke

Anzengruber, Der Sternsteinhof	2.40
Berend, Kleine Umwege	0.80
v. Berger, Die Schlange	0.80
Bonsels, Indienfahrt	7.—
Bonsels, Mundharmonika	4.50
Braun, Die vergessene Mutter	0.80
Busse, Annette von Droste-Hülshoff	5.—
Diderot, Moralische Erzählungen	1.20
Dostojewski, Der Großinquisitor	0.80
Ernst, Buzzi, oder Morgenstunden einer Menschenseele	4.50
Enth, Hinter Pflug und Schraubstock	8.—
Fischer, Zwischen Haff und See	0.80
Flaischlen, Alltag und Sonne	4.—
Flaischlen, Zwischenklänge	3.75
Flaischlen, Heimat und Welt	5.—
Flaubert, Madame Bovary	2.—
Flaubert, Salambo	2.—
Frenssen, Lütte Witt	5.—
Gaughofer, Schloß Hubertus Bd. I/II	14.—
Gogol, Phantasien und Geschichten	4.—
Günther, Die Heilige und ihr Narr	8.—
v. Handel-Mazzetti, Der Richter von Steyr	0.80
Hardy, Seiner Frau zuliebe	0.80
Heer, Laubgewind	5.— 6.50
Herzog, Wieland der Schmied	6.50
Herzog, Stoltenkamps und ihre Frauen	5.—
Herzog, Die vom Niederrhein	7.—
Hoffmann, Brautwahl	0.80
Horler, Mittelstürmer von Hollywood (Sportroman)	4.50
Huch, Der tolle Halberstädter	0.80
Jansen, Geier um Marienburg	6.—
Keller, Das letzte Märchen	5.50
Keller, Der Dorfjunge, Novellen	4.80
Kempin, Freude	3.—
Knodt, Aus allen Augenblicken meines Lebens	4.—
Koenig, Schibes	0.80
Tim Kröger, Novellenauswahl	4.50
Lang, Frühling	1.20
Lie, Hellseher	1.20
Löns, Der zweckmäßige Meyer	4.50
Löns, Da draußen vor dem Tore	5.50
Löns-Erbeck, Meine Erinnerungen	3.—
Dilzer-Sölzer, Elisabeth Löns	3.50
Swantenius, Hermann Löns und die Swaantie	2.—
Luca, Thule	0.80
Th. Mann, Tristan	0.80
Müller, Der Brand von Trutkizan	0.80
Murger, Boheme	3.20
Petzold, Das letzte Mittel und andere Geschichten	0.80
Preiber, Kampf mit dem Alltag	5.—
Raabe, Die Leute aus dem Walde	5.—
Rose, Heideschulmeister Uwe Karsten	5.50
Rosegger, Weltgift	5.—
Rumpelstilzchen, Hafte Worte	7.50
Rüttenauer, Weltgeschichte im Hinterwinkel	0.80
Scherer, Minnedank	5.50
Scherer, Geheimnis des Semvacherhofs	4.50
Schmitz, Heimliche Geschichten	0.80
Scholz, Der Kopf im Fenster	0.80
Schreckenbach, König von Rothenburg	6.—
Seidel, Leberecht Hühnchen	4.50
Speck, Zwei Seelen	5.—

Diese und andere hübsche Geschenkbände sind vorrätig in der

Buchhandlung C. Braus

Schwerte, Bahnhofstraße 3.

Offene Stellen | Stellenwechsel

Stellenvermittlung
für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und Schule (auch für männliche Berufe).

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

Daheim,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in der

Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Pensions-Anerbieten und Gesuche usw., bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einspaltige Druckzeile (7 Silben) für Stellen-Angebote 80 ₰, Stellen-Gesuche 60 ₰, übrige kleine Anzeigen Rm. 1.—.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung
Verlag Carl Braus
Gr. Marktstr. 3 Bahnhofstr. 3.

Spielplan der Dortmunder Städt. Bühnen.

Stadttheater.

Montag, 22. März, abends 7 Uhr: Geschlossene Vorstellung.
Dienstag, 23. März, abends 7.30—10 Uhr: „Münchhausen". Vormiete A 27. Preise 3. Vorverkauf ab Sonntag.
Mittwoch, 24. März, abends 7.30—10.15 Uhr: „Gesellschaft". Vormiete B 27. Preise 3. Vorverkauf ab Sonntag.
Donnerstag, 25. März, abends 7.30—10 Uhr: „Der Waffenschmied". Vormiete C 27. Preise 2. Vorverkauf ab Montag.
Fritag, 26. März, abends 7.30—10.15 Uhr: Uraufführung „Das Fest des Lebens". Oper in drei Akten. Dichtung von Beatrice Dovsky. Musik von Wilhelm Mauke. Spielleitung: Dr. Willi Aron. Dirigent: Carl Wolfram. Außer Vormiete. Preise 2. Vorverkauf ab Dienstag.
Samstag, 27. März, abends 7—10.30 Uhr: „Aida". Außer Vormiete. Preise 1. Vorverkauf ab Mittwoch."
Sonntag, 28. März, nachm. 3—5.15 Uhr: „Der wahre Jakob". Außer Vormiete. Preise 4. Vorverkauf ab Donnerstag.
Sonntag, 28. März, abends 7—10 Uhr: „Die Afrikanerin". Außer Vormiete. Preise 1. Vorverkauf ab Donnerstag.

Burgwalltheater.

Montag, 22. März, abends 7.30—10.30 Uhr: „Die Mädels von Davos". Preise 3. Vorverkauf ab Freitag.
Dienstag, 23. März, abends 7.30—11 Uhr: „Der Orlow". Preise 3. Vorverkauf ab Samstag.
Mittwoch, 24. März, abds. 7.30—10.30 Uhr: „Charlie". Preise 3. Vorverkauf ab Sonntag.
Donnerstag, 25. März, abends 7.30—10.30 Uhr: „Charlie". Preise 3. Vorverkauf ab Montag.
Freitag, 26. März, abends 7.30—11 Uhr: „Der Orlow". Preise 3. Vorverkauf ab Dienstag.
Samstag, 27. März, abends 7.30—10.30 Uhr, neu einstudiert „Gräfin Mariza". Operette in drei Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald. Musik von Emmerich Kalman. Spielleitung: Roland Miller. Dirigent: August Pepöck. Preise 3. Vorverkauf ab Mittwoch.
Sonntag, 28. März, vorm. 11.30 Uhr: Volkstümliches Sinfoniekonzert. — Nachm. 3—5.45 Uhr: „Des Königs Nachbarin". Preise 3. Vorverkauf ab Donnerstag. — Abends 7.30—10.30 Uhr: „Gräfin Mariza". Preise 3. Vorverkauf ab Donnerstag.

An unsere Postbezieher.

Wenn Sie die Schwerter Zeitung ohne Unterbrechung weiter beziehen wollen, so zahlen Sie für den Monat April das Bezugsgeld, sobald die Post mit der Einziehung beginnt. Das Einziehungsgeschäft der Post endet am 23. d. Mts. Werden die Bestellungen erst nach dem 25. aufgegeben, so ist an die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pfg. zu entrichten.

Verlag der Schwerter Zeitung.

Amerikas Abkehr von Europa.

Wenn es auch vielleicht gelingen wird, die Gegensätze im Völkerbund, die sich in Genf herausgestellt haben, bis zum Herbst durch irgendein Kompromiß äußerlich beizulegen, so hat der Völkerbundsgedanke durch die Vorgänge in Genf doch einen Stoß erlitten, von dem er sich vielleicht niemals völlig erholen wird. Insbesondere hat das Fiasko von Genf auf Amerika eine Wirkung ausgeübt, die sich sehr bald auch äußerlich in einer Kursänderung der amerikanischen Außenpolitik zeigen wird.

Der Völkerbund ist bekanntlich eine Erfindung Wilsons. Aber es ist Wilson damit so gegangen wie mit seinen 14 Punkten. In Versailles machten Frankreich, England und die anderen etwas ganz anderes daraus, als Wilson vorgeschwebt hatte, und die Folge war, daß sich Amerika von dem Bunde fern hielt. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, wenigstens nachträglich die Vereinigten Staaten in den Völkerbund hineinzuziehen, doch hat die amerikanische Regierung bisher allen solchen Lockungen widerstanden. Trotzdem waren in Washington immerhin noch Strömungen vorhanden, die auf einen Beitritt Amerikas zum Völkerbund hinarbeiteten. Jetzt, nach der letzten Genfer Tagung, kann man indessen die Abkehr Amerikas vom Völkerbund als endgültig ansehen.

Präsident Coolidge hat sich durch den amerikanischen Botschafter in London, Houghton, und den Gesandten in Bern, Gibson, genau über die Lage in Europa berichten lassen, und es ist bezeichnend, daß der Hauptinhalt dieses Berichtes der amerikanischen Presse bekanntgegeben worden ist. Als Ansicht der amtlichen Stellen wird dabei noch mitgeteilt, daß der Bericht als Ankündigung einer Abänderung der Außenpolitik der Vereinigten Staaten in der Richtung auf eine Isolierung auszulegen sei. Der Bericht Houghtons, dem man entscheidenden Einfluß auf die Haltung Coolidges zuschreibt, gipfelt in folgenden Sätzen:

Der Völkerbund, weit davon entfernt, ein wirklich internationales Werkzeug für die Organisation des Friedens zu werden, sei auf dem Wege zu einer Wiederbelebung der Allianz vom Jahre 1815, mit dem gewaltigen Unterschied, daß er nicht hoffen könne, eine vierzigjährige Ruhe in Europa zu gewährleisten. Augenblicklich sei Frankreich der Führer, wobei gewisse Trabantenstaaten Frankreich Vorschub leisten und die britische Regierung widerstrebend mitgezogen werde, und zwar deshalb widerstrebend, weil die Stimmung in England stark in entgegengesetzter Richtung gehe. Trotzdem sei nach Ansicht Chamberlains das Mitgehen Englands unvermeidlich, weil das Zusammenwirken mit Frankreich im nahen Osten und anderswo wünschenswert sei.

Die Mächte des europäischen Kontinents wünschten nicht, wirklich abzurüsten, und wollten keineswegs eine amerikanische Beteiligung an ihren Räten. Die vorbereitende Abrüstungskonferenz in Genf werde, wenn sie zusammentrete, sich versammeln, um Vorschläge zu erörtern, bezüglich deren ein Abkommen weder gewünscht noch erwartet werde, und die absichtlich vorgebracht würden, um einen Fehlschlag sicherzustellen. Houghton kommt zu dem Schluß, daß keine Hoffnung auf Abrüstung bestehe, bevor der augenblickliche Wahnsinn vorüber sei und eine drohende Katastrophe eine Sinnesänderung hervorrufe.

In diesem Bericht wird ziemlich unverhüllt Frankreich für die verfahrene Lage verantwortlich gemacht. Das dürfte nicht ohne Rückwirkungen auf die Beziehungen zwischen Amerika und Frankreich bleiben. Ein Mittel hat in Amerika noch immer in der Hand, durch das es auf Frankreich erzieherisch wirken kann: die Schuldenfrage. Wenn in Kürze die amerikanisch-französischen Schuldenverhandlungen wieder aufgenommen werden, so wird man in Washington noch weniger Entgegenkommen zeigen, als das letztemal. Und wenn gar Frankreich zur Aufbesserung seiner Finanzen einen neuen Pump anlegen will, so wird es in Amerika nur zugeknöpfte Taschen finden.

—oo—

Aus den Provinzen.

Neuer Einbruchstyp.

Iserlohn, 22. März. Eine organisierte Diebesbande scheint es in letzter Zeit besonders auf die Schulen abgesehen zu haben. So wurden in Iserlohn in zwei Schulen und in Hemer in einer Schule sämtliche Pulte und Schränke erbrochen. Die Spitzbuben vermuteten größere Geldbeträge von Sammlungen usw. in den Pulten. In Iserlohn war die Beute gering: 30 Pfennig und 3 Paar Strümpfe. Mehr Erfolg hatten sie in Hemer: goldene Damenuhr, 10 neue Taschenmesser, die zur Verteilung bestimmt waren, und 60 Pfennig.

Unangenehme Folgen.

Unna, 22. März. Welche unangenehme Folgen jemanden erwachsen können, wenn er falsches Geld erhält und wieder ausgiebt, zeigt folgender Vorfall, der sich in einem Straßenbahnwagen der Linie 1 Recklinghausen-Herten ereignete. Ein hiesiger Fahrgast verlangte einen Fahrschein und zahlte mit einem Zweimarkstück. Der Schaffner, dem das Geld verdächtig vorkam, stellte fest, daß das Geldstück falsch war. Ein Polizeibeamter, der sich zufällig auch in dem Straßenbahnwagen befand, beschlagnahmte das Stück und stellte die Personalien fest. Hoffentlich kann der Fahrgast über die Herkunft des Geldstückes Auskunft geben.

Aus dem Hönnetal.

Hamm, 22. März. Die allgemeine Wirtschaftskrise hat auch auf die vielen Kalksteinbrüche, fast die einzige Erwerbsmöglichkeit der Bewohner des Hönnetales, einen lähmenden Einfluß ausgeübt. Der Bedarf der großen Zechen, der Hauptabnehmer, ist gewaltig zurückgegangen, weshalb verschiedene Brüche vollständig schließen mußten. Die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke arbeiten mit großen Einschränkungen. Dagegen konnte in Bekum ein Spatbruch erschlossen werden, der sich als außerordentlich ergiebig erwiesen hat. Nach dem Urteil Sachverständiger wird hier der reinste Spat von ganz Deutschland gewonnen. Hoffentlich ist dieser Industriezweig noch weiter ausbaufähig.

Verschleppt.

Wanne, 22. März. In einem Lokal in Wanne erzählte eine gutgekleidete Dame in mittleren Jahren einem jungen Bergmann aus Röhlinghausen, der über heftige Kopfschmerzen klagte, sie wisse in Köln einen Arzt, der ausgezeichnete Erfolge bei derartigen Leiden erzielte. Der junge Mann ließ sich auch verleiten, nach Köln zu fahren, um den „berühmten" Arzt aufzusuchen. Von dieser Reise, die Anfang Oktober 1925 erfolgte, ist der junge Bergmann nicht wieder heimgekehrt, sondern bleibt seitdem verschollen. Alle polizeilichen Nachforschungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt, so daß die Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, daß er ein Opfer der Fremdenlegion wurde.

Wer nicht alles gestohlen wird!

Waltenscheid, 22. März. Ein Glaslaternenräuber ist nachts in Günningfeld am Werke gewesen. Er hat von über 30 Straßenlaternen die Gasbrenner und Zylinder gestohlen. Dem Dieb dürfte es aber einigermaßen schwer fallen, seine Beute an den Mann zu bringen.

Ein kühner Flug.

Remscheid, 22. März. Einen kühnen Flug unternahm das Mitglied des Niederrheinischen Luftfahrvereins, Ortsgruppe Remscheid. Er flog mit einem Eindecker unter dem Bogen der Müngstener Brücke hindurch. Der Flug ist dadurch besonders zu werten, als der Anflug sehr schwierig ist.

Seinen Lehrer angegriffen.

Münster, 22. März. In der Berufsschule in Ahlen, in der die erwerbslosen jugendlichen Arbeiter statt der Pflichtarbeit unterrichtet werden, erteilte der Lehrer einem Schüler eine Rüge. Daraufhin griff der Bursche den Lehrer tätlich an und verletzte ihn so, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der Junge wurde der Polizei übergeben.

Ein Jahr Zuchthaus für einen Arzt.

Münster, 22. März. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelte das Gericht gegen den praktischen Arzt Dr. Kranz aus Münster wegen Verbrechens gegen § 219 des Strafgesetzbuches. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Zuchthaus. Bei Leistung einer Geldstrafe von 1000 ℳ wird die Strafe vom 1. April an ausgesetzt. Wegen des gleichen Deliktes sitzen zurzeit noch drei weitere hiesige Aerzte in Untersuchungshaft.

Hohe Belohnung.

Münster, 22. März. 2000 ℳ für die Wiederbeschaffung der im Juni 1923 aus dem Dome in Münster gestohlenen berühmten v. Galenschen Sonnenmonstranz, die einen unermeßlichen Wert hatte, hat der Oberstaatsanwalt in Münster ausgesetzt.

—oo—

Etwas zum Nachdenken oder die Kunst des Verkaufens.

Die Geschichte von dem kleinen Jungen, dem die Finger erfroren waren und der nun seinem Vater die Verantwortung zuschob, weil er ihm keine Handschuhe gekauft hatte, kennen wir alle. So wie es dem kleinen Jungen ergangen ist, so geht es heute Hunderttausenden von Kaufmannsgehilfen. Auch sie haben vielfach keine Handschuhe, d. h. kein berufliches Rüstzeug. Und wenn jetzt durch die deutschen Betriebe der eisige Hauch „Abbau" weht und oft auch knorrige Eichen zu Fall bringt, dann hat es keinen Zweck, darüber theoretische Erörterungen anzustellen.

Der Kaufmannsgehilfe Meier, der während seiner Lehrzeit nur mechanische Tätigkeiten erlernte, sitzt täglich auf dem Trockenen. Er studiert eifrig die Stellenangebote. — Aha! Gesucht Textilfachmann? Natürlich, da kann ich mich bewerben, ich war ja einmal in den E... Textilwerken A.-G. beschäftigt. Aber wenn er weiter liest: „der Tuche und Anzugstoffe genau kennen muß. Es genügen keine allgemeinen Textilkenntnisse, usw.", dann wird das Gesicht lang und länger und Herr Meier hat die betrübliche Feststellung gemacht, daß es für ihn zwecklos ist, sich zu bewerben.

Diese Geschichte soll eine Warnung sein. Wo will z. B. der gedachte Kaufmannsgehilfe Meier unterkommen? Der Arbeitsmarkt für kaufmännische Angestellte ist mehr als der anderer Berufe überfüllt. Hinzu kommt das Heer abgebauter Beamter, die sich billig anbieten, weil sie über eine Abfindungssumme oder Pension verfügen.

Wer also wieder eine Stellung erlangen will, der muß mehr können als Herr Meier u. Cie. Was heißt nun Mehrkönnen? Ein Beispiel, das wir den Ausführungen eines Kaufmannsgehilfen, der als besonders erfahren im Textilfach gilt, entnehmen, mag dies erklären: Eine Kundin möchte den Stoff zu einem Kostüm von einem angebotenen feinen Damentuch oder Velour kaufen und bittet den Verkäufer, ihr nun den Unterschied zwischen beiden Waren zu erklären. Der Preis ist der gleiche. Es ist Ware von ein und demselben Fabrikanten. In 99 von 100 Fällen wird der Verkäufer der Kundin zur Antwort geben: „Es sind beides sehr gute, gleichwertige Qualitäten, nur dürfte der Velour etwas leichter und poröser sein als das Tuch." Darauf wird ebenfalls in 99 von 100 Fällen die Kundin, die vielleicht schon für den Velour sich entschlossen hat, zur Antwort geben: „Wenn die eine Ware leichter und poröser ist als die andere, muß ich doch erst meinen Schneider um Rat fragen." — Die Kundin geht, und auf diesem Wege bleibt sie auch. — Was ist nun hier von dem Verkäufer versehen worden? Hätte der Verkäufer technische und theoretische Vorkenntnisse gehabt, dann hätte er gewußt, daß es sich hier um ein und dieselbe Ware von ein und derselben Stückkette handelte, die nur in der Ausrüstung verschieden behandelt worden ist. Der Verkäufer hätte also der Kundin auf ihre Frage folgendes sagen müssen: „Meine Dame, es ist ein und dieselbe Ware. Beide, Tuch sowohl Velour, sind genau gleich schwer und auch von ganz gleicher Dichte. Es kommt lediglich in Frage, ob Sie das Kostüm vorwiegend zu Besuchs- oder Promenadezwecken oder aber zu Berufszwecken verwenden wollen. Soll es ein Promenadenkostüm werden, dann empfehle ich Ihnen, des eleganteren Aussehens wegen, Tuch zu nehmen. Wollen Sie aber das Kostüm vorwiegend zu Berufszwecken tragen, dann nehmen sie besser den Velour. Er ist gegen Staub, Druck und Schmutz immerhin etwas unempfindlicher als das glatte Tuch."

Kaufmännische Angestellte, die solche Antworten geben können, die besitzen das Geheimnis des

---

Was die Liebe vermag

Roman von Eduard Wagner.

54. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„Ich mag es nicht, Mylord," begann sie, „Ihr Haus zu betreten, ohne daß Sie alles wissen. Ich selbst bin schuldlos; aber meine Mutter — meine Mutter hat gefehlt —"

Sie vermochte es nicht, weiter zu sprechen.

Der Graf rückte ihr voll Mitgefühl näher.

„Lassen Sie das, mein Kind," sagte er milde. „Ich verstehe Sie, — lassen Sie uns für immer über diesen Punkt schweigen, und folgen Sie mir in mein Haus!"

Mit freudigem Dankgefühl eilte Valerie fort, um nach einigen Minuten in Begleitung Gertruds zurückzukehren.

Der Graf und die beiden Frauen verließen nun das Hotel und stiegen in dem vor dem Eingange des Hauses harrenden Wagen,

Als der Wagen vor dem alten Herrenhause des Grafen hielt, trat ihnen aus der Halle die Haushälterin, eine Dame in gesetztem Alter, grüßend entgegen.

„Diese Frau ist meine Haushälterin, Mrs Dulton, mein Kind," sagte der Graf, und fuhr dann, gegen die Matrone gewendet, fort: „Mrs. Dulton, ich möchte mein Mündel, Miß Gloom, Ihrer besonderen Fürsorge empfehlen. Bitte, zeigen Sie der jungen Dame erst ihre künftigen Wohnräume, und dann führen Sie sie gefälligst zu mir in die Bibliothek."

Mrs. Dulton führte Valerie in die für sie bestimmten Räume, welche kostbar und geschmackvoll eingerichtet waren. Die hellen Farben des Teppichs harmonierten mit dem lichten Rot der Möbel und der weichen, gleichfarbigen Seide der Vorhänge. Das wertvolle Piano und die kleine, sorgfältig ausgewählte Büchersammlung begrüßten sie wie liebe traute Bekannte.

Valerie legte im Ankleidezimmer Hut und Ueberwurf ab und ließ sich dann von Mrs. Dulton zu dem Grafen führen.

Derselbe erhob sich bei ihrem Eintritt und bot ihr einen Stuhl an.

Da Valerie sich sagte, daß ihre Toilette wohl kaum für die Pracht des Herrenhauses ausreichend sein dürfte, sprach sie den Wunsch aus, sogleich einige Besorgungen machen zu dürfen, und Mrs. Dulton entfernte sich, um alles anzuordnen.

„Ich möchte mir, Miß Valerie, betreffs Ihres Anzuges einen Rat erlauben," bemerkte der Graf. „So sehr ich schwarze Kleidung als einen Beweis der Trauer um heimgegangene Lieben achte, ebenso mißfallen mir schwarze Halskrausen. Wollen Sie meine wohlgemeinten Worte nicht unbeachtet lassen? In meiner Eigenschaft als Ihr Vormund übergebe ich Ihnen hundert Pfund, die vierteljährlichen Zinsen Ihres Vermögens.

Er legte eine mit Gold und Banknoten gefüllte silberne Börse in ihre Hand.

„Sie erhalten Ihre Zinsen immer vorausbezahlt," fügte er hinzu.

Valerie nahm die Börse zu sich und begab sich in ihr Zimmer, um sich zum Ausgehen anzukleiden. Als sie dann wieder nach der unteren Halle ging, fand sie Mrs Dulton bereits wartend vor. Sie fuhren fort und kehrten erst nach mehreren Stunden in das Herrenhaus zurück.

Als Valerie wieder kurz vor Tisch im Empfangszimmer erschien, trug sie wohl noch das einfache schwarze Kaschmirkleid; aber statt der Crepekrause zierte ein hellfarbiges Band ihr dunkles Haar. Der Graf nickte zustimmend und begleitete sie, stolz auf seine Vormundsrechte, nach dem Speisesaal.

Er bewunderte ihre Anmut und Sicherheit, mit welcher Valerie die Formen bei der Tafel beobachtete. Und als sie am Nachmittage im Gesellschaftszimmer ein Schubertsches Lied, sich selbst auf dem Klavier begleitend, sang, da überzeugte er sich, daß sie ebenso talentvoll wie schön sei.

Am Abend sah sich der Graf genötigt, das Haus zu verlassen, um einer wichtigen Sitzung der Lords beizuwohnen, und Valerie blieb allein. Sie saß am Klavier. Sie spielte und lang leise vor sich hin, als plötzlich die Tür geöffnet wurde und ein Diener den Besuch Sir Arthur Rushfields meldete. Der Diener, welcher den eigentlichen Kammerdiener abgelöst hatte, wußte nicht, daß der Graf nicht anwesend sei. Der Angemeldete trat also ungehindert ein. Valerie saß wie betäubt bei Nennung seines Namens da. Mechanisch wandte sich ihr Antlitz dem Eingange zu. Ihre großen dunklen Augen richteten sich ängstlich und doch wieder in freudigem Erstaunen auf den jungen Mann, der ihr so plötzlich und unerwartet gegenüber stand. Arthur aber hatte nur einen Blick auf die Gestalt der Geliebten gerichtet, als er, sich seiner selbst nicht mehr mächtig, mit dem lauten Ausruf: „Valerie!" auf sie zueilte und das zitternde Mädchen leidenschaftlich in seine Arme schloß, ihr Antlitz mit heißen Küssen bedeckend. „Valerie, du bist hier!" rief der junge Baron erstaunt aus. „Ich suchte überall nach dir, ich war in Nizza, in deinem ehemaligen Pensionat, auf Reynold-Farm, habe bei Mr. Peason nach dir geforscht, überall vergebens, bis ich dich nun endlich wiedergefunden habe."

Er umarmte sie wiederholt und küßte sie leidenschaftlich. Dann ließ er sich auf den Divn nieder, und Valerie setzte sich sich neben ihm.

„Und nun erzähle mir," sagte er erregt, „wie du nach dem Herrenhause des Grafen von St. Berry gekommen bist."

„Lord St. Berry ist mein Vormund," antwortete das junge Mädchen ruhig.

„Dein Vormund, Valerie Reynold —"

„Arthur," unterbrach ihn die Genannte ernst, „diesen Namen darfst du nie wieder aussprechen; denn ich besitze kein Recht auf denselben. Ich bin für dich, wie für alle, Valerie Gloom."

„So ist das dein wirklicher Name?"

„Der einzige wenigstens, auf welchen ich dadurch ein Recht habe, daß Mr. Peason mir denselben gab."

Valerie erzählte den überraschten jungen Manne nun alles, was ihr während der kurzen Zeit, da sie sich nicht gesehen hatten, begegnet war. Sie teilte ihm mit, daß sie die Stelle einer Gesellschafterin bei Miß Winham bekleidet habe und berichtete ihm von dem Hinscheiden ihrer liebreichen Herrin.

„Sie vermachte mir zehntausend Pfund," ergänzte sie ihre Erzählung, „und bestimmte den Grafen St. Berry zu meinem Vormund. Ich bin jedoch nicht in dieses Haus gekommen, ohne dem Grafen Andeutungen von meinem traurigen Schicksal gemacht zu haben. Er aber erließ es mir, darüber zu sprechen, und ich bitte dich, Arthur, zu vergessen, daß du mich früher bereits gekannt hast. Versprich mir, meinen früheren Namen niemanden gegenüber zu erwähnen."

„Ich verspreche es dir mit meinem Ehrenwort, teure Valerie, rief der junge Baron aus. „Wir müssen aber dann unsere Bekanntschaft neu beginnen. Ich werde mich daher morgen durch den Grafen in aller Form dir vorstellen lassen."

„Nein, Arthur," antwortete Valerie ernst, „wir dürfen uns nie wiedersehen. Laß uns voneinander gehen, um uns, wo wir uns immer begegnen mögen, fremd gegenüber zu stehen. Mr. Peason hat recht, ich darf nie heiraten."

„Sprich nicht so!" rief Sir Arthur aus, die sanft Widerstrebende leidenschaftlich an seine Brust ziehend, „mein bist du, und keine Macht der Welt soll imstande sein, uns und unsere Liebe zu trennen."

(Fortsetzung folgt.)

„Mehrkönnens". Sie werden immer begehrt sein. Sie brauchen das Abbaugespenst nicht zu fürchten oder erhalten schnell wieder eine Stellung, wenn sie auf der Suche nach einer solchen sind.

Wir haben ein Beispiel aus dem Textilfach gewählt. Es sei zugegeben, daß ähnliche Möglichkeiten des „Mehrkönnens" nicht in allen Geschäftszweigen vorhanden sind. Es möge sich aber jeder Kaufmannsgehilfe in einer stillen Stunde prüfen, ob er in seiner Branche völlig „firm" ist. Ist er das nicht, so benütze er die vielseitigen Bildungsmöglichkeiten, die beispielsweise sein Berufsstand zu diesem Zwecke geschaffen hat.

—oo—

Vermischtes.

Ein Dieb, der sich irrte.

Vor wenigen Tagen wurden einem Maurer in Kapsdorf unweit Zobten in Schlesien Schinken, Speck und Würste aus seiner Speisekammer gestohlen. Es war dies für den Mann um so schmerzlicher, als er sich demnächst zu verheiraten gedachte. Die Spitzbuben hatten das zu ebener Erde gelegene Fenster eingedrückt und dann mit einer langen Erntegabel die Waren herausgeholt. Zwei Tage später, um Mitternacht herum, wurde bei dem Manne stürmisch an die Haustür geklopft. Als er nachsah, war niemand da, nur ein Sack lag vor der Haustür und an ihm war ein Zettel befestigt, der die Worte trug: „Zurück! Irrtum!" Bis auf eine ausnahmsweise große Zervelatwurst, die als Prachtstück die Hochzeitstafel zieren sollte, ist alles wieder da, und die Freude nicht gering.

Ein Naturschauspiel

war unlängst am linken Weistritzufer in dem Dorfe Marschwitz in Schlesien zu beobachten. Dort hatte sich plötzlich eine feurige Windhose gebildet. Diese glich einer ungeheuren, anscheinend bis zum Himmel aufsteigenden gigantischen Feuersäule, die sich unter andauerndem Donnergetöse mit rasender Geschwindigkeit von Westen nach Osten fortbewegte. Auf dem Friedhofe des Ortes wurden elf starke Bäume, darunter Eichen und Pappeln, die von einem Menschen nicht umspannt werden konnten, mit den Wurzeln wie Grashalme blitzschnell aus dem Erdboden gehoben und umgeworfen. Vom Friedhofe nahm die Windhose ihren Weg zum Dorfe und deckte dort das Ziegeldach des Rittergutes ab. In dem benachbarten Stabelwitz wurden von allen Dächern der dort befindlichen Fabrikwohnhäuser einer Spinnerei Fachwerke abgerissen und mit emporgewirbelt. Dann löste die Windhose sich wieder auf, wobei die in der Luft herumgewirbelten Gegenstände sämtlich auf einer Stelle zu Boden fielen.

Wieder 5 Pfennig Aufwertung.

In Spie im Kreise Kolberg war ein Grundstück mit 0.20 Mk. jährliche Rente belastet, die im Jahre 1923 durch 1.62 Papiermark abgelöst wurde. Da nun nach dem Aufwertungsgesetz die alte Rentenschuld mit 25 vom Hundert aufzuwerten ist, erhielten die drei Kinder der inzwischen verstorbenen Eltern als Erben jetzt je einen Einschreibebrief mit der Mitteilung seitens der Rentenbank, daß die alte Rentenschuld mit 0.05 Mark aufzuwerten sei.

—oo—

Elefanten-Friedhöfe.

Hans Schomburgk schreibt in der B. Z.:

Zwanzig Jahre habe ich Afrika bereist, zweimal den Erdteil durchquert, fünf Jahre sozusagen auf den Fährten der Elefanten verlebt. Bin ihnen gefolgt in ihre Zufluchtsorte, die vorher noch keines Europäers Fuß betrat. Tausende von Elefanten habe ich gesehen, habe sie tage- und wochenlang beobachtet, habe abends am Feuer gesessen mit alten Elefantenjägern aller Stämme, darunter vielen, deren Sprache ich kannte, mit denen ich mich unterhalten konnte über alte Zeiten. Immer wieder tauchte auch in diesen Gesprächen beim flackernden Scheinen des Lagerfeuers die Sage auf vom Elefantenfriedhof.

Lange Jahre war ich skeptisch, bis dann eines Tages der Zufall es wollte, daß mich nicht ein Mensch, sondern ein Elefant überzeugte, daß es wirklich Elefantenfriedhöfe gibt. Man darf sich natürlich unter diesem Elefantenfriedhof nicht einen großen Platz in Afrika vorstellen, wo alle Elefanten hinkommen zum Sterben. Nein, jeder Bezirk hat sozusagen seinen eigenen Friedhof. Es gibt auch in Europa eine bekannte Tatsache, daß ein todkrankes Tier sich zum Wasser verzieht. Kranke Tiere, wie kranke Menschen, sind naturgemäß immer durstig. Und so geht es auch dem mächtigen Riesen der Vorzeit, dem Elefanten, der, wenn er krank ist, vielleicht sogar in seinem Unterbewußtsein sein Ende herannahen fühlt, sich zurückzieht von der Herde, wegwandert aus der freien Steppe oder aus seinem Urwald, hinein in einen See oder Sumpf. Dort bleibt er stehen. Hier hat er ständig Wasser, hier steht er ungestört, und dort ereilt ihn auch der Tod. Wenn dann dieser mächtige Koloß hinsinkt, dann fallen die Krokodile über den Leichnam her, zerreißen ihn. Der Fluß spült die Knochen weg, die schweren Zähne lösen sich im Schädel, sinken auf den Boden und sind hier in kurzer Zeit vom Flußsand begraben oder vom Sumpf verschlungen.

Nie wird ein Elefant im Urwald oder auf freier Steppe verenden. Dort würden unbedingt seine Gebeine gefunden. Aasgeier würden sich ansammeln. Hyänen und anderes Raubgesindel finden sich am Kadaver ein, die — wie ich selbst häufig beobachten konnte, — direkte Wechsel dorthin austreten, und diesen Leichengräbern der Natur würde der Eingeborene folgen und den toten Riesen finden. Manchmal kommt es natürlich vor, daß man auf der Jagd auch tote Elefanten findet, und manche Zähne habe ich auf diese leichte Weise erbeutet. Aber hier handelt es sich immer um angeschweißte Tiere, die auf dem Wege zu ihrem Sterbeplatze verendet sind.

Ich habe Elfenbein gefunden, das schon Jahre im Walde gelegen hatte, über die schon die Grasfeuer verschiedene Jahre hinweggefegt waren. Es war außen brüchig und gesprungen, aber der innere Teil war immer noch zu verwerten. Elfenbein zersetzt nicht so leicht. Die äußere Masse, die sich bildet, schützt den Kern.

Nie wird ein gesunder Elefant sich in einen Sumpf begeben, in dem er versinkt. Jeder Fachmann weiß, wie sorgfältig der Elefant mit dem Rüssel jeden Schritt Weges prüft, bevor er den Fuß setzt, weiß, wie schwer es fällt, einen Elefanten in einer Fallgrube zu fangen. Natürlich wäre es möglich, Elefanten durch Feuer und Schüsse, getrieben von Tausenden von Menschen, in einen Sumpf zu treiben. Aber das könnte man doch nie als Elefantengrab ansprechen, denn die Jäger würden sich dort der im Sumpf stecken gebliebenen Tiere bemächtigen.

Wenn sich Elefanten in erstorbene Krater zurückziehen, so tun sie es nur, weil sie dort Ruhe haben und vom Menschen wenig belästigt werden. Aber in all diese Krater führen Wildwechsel hinein, die es dem Elefanten und auch anderem Wilde immer ermöglichen, mit Leichtigkeit das Versteck zu verlassen, sobald sich Jäger nähern.

Daß man nie einen eines natürlichen Todes gestorbene Elefanten findet, liegt daran, daß sie sich zum Wasser zurückziehen. Nur dem Zufall habe ich es zu verdanken, daß ich eines Tages in Ostafrika einen solchen Platz fand. Es war im Juni 1908. Ich lagerte bei einem Dorfe an einer großen Steppe, durch die der Ruaha-Fluß führt. Hier sammeln sich in einem bestimmten Monat sämtliche Elefanten des ganzen Bezirks. Ich war krank, konnte nicht auf Jagd gehen. Da wurde mir gemeldet, daß sich ein einziger Bulle auf den Teil der Steppe eingestellt hatte, der selbst in der Trockenzeit ständig ungefähr 1½ Meter, an vielen Stellen auch weit mehr, unter Wasser steht.

Diesen Bullen habe ich fünf Tage lang beobachtet, in dieser ganzen Zeit hat er sich auch keinen Meter von dem Platz gerührt, wo er sich an dem ersten Tage eingestellt hatte. Da erzählten mir die Jäger, daß er dorthin gekommen sei, zu sterben. Nachdem ich vom Fieber genesen, zog ich aus, und es gelang mir, mich mühselig an den Elefanten heranzupürschen. Vom Fieber geschwächt, durch den Sumpf zu waten, in dem ich stellenweise bis zur Brust versank, mich durchzuarbeiten durch Grastunnel, die von Flußpferden ausgetreten waren, und die von tausenden und abertausenden Moskitos belebt wurden, war kein Vergnügen.

Näher und näher kam ich an den Riesen heran. Tiefer wurde das Wasser. Fast zur Raserei trieben mich die Moskitos, und doch durfte ich noch nicht einmal mit der Hand danach schlagen; denn schon waren wir auf 30 Schritt an den noch immer unbeweglich dastehenden Elefanten herangekommen. Als wir aus dem Tunnel herauskamen, stand er vor uns, vollständig frei, beinahe bis an den Leib im Wasser, unbeweglich; kaum ein Zeichen, daß überhaupt noch Leben in ihm war. Nur hier und da schlagen die Ohren, bewegt sich ganz langsam der Rüssel.

Ich war so schwach, daß ich kaum die schwere Doppelbüchse halten konnte. Und doch wußte ich, daß der erste Schuß tödlich sein mußte, denn an Flucht oder Ausweichen war im zähen Morast und im verwachsenen Gras nicht zu denken. Langsam hob ich die schwere Büchse, zielte, setzte wieder ab, zielte wieder, bis ich den tödlichen Fleck gefunden — 2 Zentimeter hinter dem Ohrloch. Und als der Schuß über die weite Ebene donnerte, brach der Riese im Feuer zusammen.

Das Kleingehirn war getroffen. Noch einige Zuckungen, ein tiefer, schwerer Seufzer, der jedem Jäger ins Herz schneidet, und das mächtige Tier war verendet. Als wir den Elefanten untersuchten, stellte sich heraus, daß er von Eingeborenen angeschossen war und sich schwerkrank in seinen Zufluchtsort gerettet hatte, um dort zu sterben oder zu genesen. Der gefallene Elefant lag fast vollständig vom Wasser verdeckt. Wir mußten die Zähne unter Wasser herausschlagen, eine Arbeit, die viele Stunden in Anspruch nahm.

Wäre er unbemerkt verendet, so hätte niemand etwas von seinem Tode gewußt. Denn schon in derselben Nacht wären die Krokodile gekommen, hätten den Elefanten aufgerissen, und in wenigen Tagen wären nur noch die Knochen übrig geblieben, die dann im Sumpf versinken.

Der zweite Elefantenfriedhof, den ich kenne, befindet sich auf der Wasserscheide des Kongo und Zambesi, im Walunda-Lande. In einem großen, von den Eingeborenen „Squeaker" genannten Dschungeln liegen zwei Seen, die ich entdeckte, Shikanda und Sengwe genannt, von unergründlicher Tiefe. Auch hier sollen sich nach Aussagen der Eingeborenen Elefanten zum Sterben zurückziehen, die sich in den See einstellen und im Wasser dann versinken.

Und so gibt es in jedem Elefanten-Revier einen Sumpf oder See oder verborgenen Platz im großen Fluß, wo die kranken Tiere sich hinziehen zum Sterben. Es gibt also nicht einen Elefantenfriedhof, sondern Elefantenfriedhöfe in Afrika.

Bücherbesprechung.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Buchhandlung Carl Braus zu haben.

„Die Gartenlaube" Heft 8.

Die Vermännlichung der Frau und die Verweiblichung des Mannes ist nicht nur unserer Zeit eigen. Diese Tendenz ist dem Altertum, dem Mittelalter und selbst primitiven Negerkulturen nicht fremd. In Heft 8 der „Gartenlaube" behandelt ein interessanter Aufsatz die physiognomische Annäherung der Geschlechter. Man erkennt staunend in den erläuternden Bildnissen, daß der männliche Frauenkopf vor Jahrtausenden ein Schönheitsideal war und der langgelockte, elegische Jünglingskopf ein Modetypus kraftvoller Kulturen. Weiß man, daß der berühmte Kopf der Athena Lemnia lange Zeit für einen Feldherrnkopf gehalten wurde? Ist es nicht interessant, daß selbst ein Winkelmann die Statue des Apollo mit der Kithera für eine Muse hielt? und würden wir nicht ebenfalls glauben, eine Frau zu sehen, wenn wir die Abbildungen der Apollostatue in der „Gartenlaube" betrachten. Man schimpfe nicht auf die dekadente Moderne. Sie ist so gesund und krank wie jede Zeit, die ihr an inneren Erschütterungen und Umwandlungen verwandt ist.

Was ist ein Krähenbeißer? Darüber klärt uns Fritz Krauskopf in einem anschaulich illustrierten Aufsatz in Heft 8 der „Gartenlaube" auf. Der Krajebieter" oder auf hochdeutsch „Krähenbeißer" lebt auf der Kurischen Nehrung. Wenn im Frühling und Herbst die Krähen die alte Zugstraße über die Nehrung ziehen, beginnt sein Gewerbe. Um ein Uhr nachts geht er mit seinem Fanggerät, bestehend aus Schlagnetz, Pflöcken und ein bis zwei alten Lockkrähen los auf die Dünen. Aus zwei Bügeln und Tannenästen baut er ein Schutzdach auf und sitzt nun hier stundenlang auf der Lauer, sehr oft bei großem Frost. Das Schlagnetz ist sauber verschart in Sand, denn die Krähen sind sehr vorsichtig. Auf mehrere Kilometer Entfernung sehen die dahinziehenden Vögel ihre angepflöckten Genossen und die ebenfalls als angebliche Nahrung angepflöckten Fische und stoßen eilig herab. Hungrig machen sie sich nun über die angebundenen Fische her, während ihre angepflöckten Kollegen stumpfsinnig und arglos zusehen. Im selben Augenblick läßt der Krähenfänger seinen Strick, an dem des Schlagnetz läuft, los, und das Netz schlägt über den Tieren zusammen. Er holt sie vor, drückt den Schnabel jeder Krähe an deren Brust, ein Biß in den Schnabel — und die Krähe ist ins himmlische Krähenreich eingegangen!

Sport vom Sonntag.

Internationale Boxkämpfe in der Westfalenhalle

Reppel-Herne hat Uebergewicht — Jonny Spears der beste Techniker — Steinbach schlägt Seyfried

(Eigenbericht unseres Mitarbeiters.)

Die letzte Woche brachte den Dortmundern eine Hochflut boxsportlicher Darbietungen. Nach dem Amateur-Mannschaftstreffen Polizeisportverein Berlin-Germania, Dortmund und Akademie Hannover-Dortmunder Boxsport 20 hatte die Westfalenhalle Sonntag zu Berufskämpfen geladen. Drei internationale Treffen und als Hauptkampf die Ausscheidung um die deutsche Federgewichtsmeisterschaft zwischen Reppel-Herne und Noak-Berlin standen auf dem Programm.

Der Hauptkampf wurde eine große Niete. Reppel-Herne (115,4 Pfund) hatte 0,4 Pfund Uebergewicht, sodaß Noak vorher schon als Sieger feststand und nun demnächst gegen Ede Schmidt um den Titel zu kämpfen hat. Reppel trat zum Kampf mit Kopfbandage an. Da sein linkes Ohr noch nicht ausgeheilt ist, war durch die Riemen, die ihm dauernd ins Gesicht rutschten, stark behindert, sodaß Noak (113,2 Pfund) die ersten 6 Runden durch Gesichtstreffer und Leberhaken klar für sich hatte. Während der beiden letzten Runden kam Reppel stark auf; es reicht aber nicht mehr zum Ausgleich. Sieger: Noak nach Punkten.

Im einleitenden Kampf Hammer-Godesberg (149 Pfd.) gegen Wesselitisch-Oesterreich (153 Pfd.) trennten sich beide mit einem allen gerecht werdenden Unentschieden. Wesselitsch war vielleicht technisch etwas besser, variierte mehr unter Bevorzugung von Körpertreffern, die Hammer in den letzten Runden besser abdeckte und durch gute Gesichttreffer ausglich.

Seyfried, der Bochumer Examateur (137 Pfd.) hatte gegen den österreichischen Meister Steinbach (144 Pfd.) einen schweren Stand. Steinbach war nicht nur körperlich, sondern auch technisch überlegen. Steinbach hatte den härteren Schlag und konnte, trotzdem Seyfried die 3. und 6. Runde klar für sich hatte, hauptsächlich durch Gerade rechts-links, die Seyfried in der 2. Runde bis 5 auf die Bretter brachten, einen guten Punktsieg erringen.

Der technisch schönste Kampf war das Treffen Oertinger-Essen (131,2 Pfd.) gegen Jonny Spears England (124,6 Pfd.). Oertinger hatte die größere Reichweite, ein wesentliches Gewichtsplus und kann sehr hart geben und noch häter nehmen. Er war sehr tapfer im Angriff, aber Jonny Spears spielte mit ihm, zeigte was Boxen ist. Ein Techniker dieser Qualität ist noch nicht in Dortmund zu sehen gewesen. Glänzende, zweckmäßige Beinarbeit, undurchdringliche Deckung, und harter Schlag — ein Mann von wirklicher Klasse. Ein besonderer Genuß sind seine Finten, von denen er in jeder Runde neue zeigt. Oft erweckte der Kampf den Eindruck einer Exhibition — so zog Spears als Regisser. Ein haushoher Punktsieg. Solche Könner schaffen dem Boxsport Anhänger.

—==—

Gau „Westfalen-West" des Westfälischen Schützenbundes

Zwecks Gründung obigen Gaues, einberufen durch den Schützenbruder Wilhelm Spielfeld-Hörde, versammelten sich am vergangenen Sonntag zahlreiche Delegierte an der Kronenburg in Dortmund, um den deutschen Schützengeist durch engeres Zusammenschließen der Vereine zu heben und zu fördern. Die anwesenden Delegierten erklärten einstimmig den Beitritt zum Gau und genehmigten die ausgearbeiteten Statuten. Den angegliederten Vereinen wurde ganz besonders die Pflege des Jungschützen-Schießens empfohlen.

Die Wahl des Gau-Vorstandes hatte folgendes Ergebnis:

1. Vors. Wilhelm Spielfeld, Hörde; 2. Vors. Heinrich Cornelius, Bochum; 1. Schriftführer Wilh. Haselhoff, Schwerte; 2. Schriftf. Emil Stracke, Bochum; Schatzmeister Wilh. Wortmann, Hörde; Oberschützenmeister Heinrich Färber, Schwerte. Beisitzer: die Kameraden Otto Schmidt, Aplerbeck; Alfred Grepel, Gelsenkirchen; Stefan Wuckes, Recklinghausen; Wilhelm Sauerbier, Bochum und P. May, Hörde.

Vertreten sind bisher 10 Vereine mit 1440 Mitglieder. Neu hinzutretende Vereine haben laut Satzung ohne weiteres Anspruch auf einen Sitz im Vorstand.

Weite Kreise des Schießsports werden diese Nachricht sicherlich mit großer Freude begrüßen. Während sich in fast allen deutschen Gauen das deutsche Schützen- und Schießwesen in der Nachkriegszeit trotz der veränderten Verhältnisse schon wieder zu hoher Bedeutung durchgerungen hat, lag dieser älteste deutsche Sport infolge der Ruhrbesatzung und der ungünstigen Wirtschaftslage hier im Industriegau Westfalen-West fast völlig darnieder. Während in der Schweiz, in Belgien, Frankreich, England und Amerika der Schießsport gerad. jetzt ein Volkssport größeren Umfanges geworden ist, gibt es in Deutschland Kreise, die für unsere Zukunft ernstlich das Schlimmste wittern, wenn der Schießsport bei uns auch nur annähernd die gleiche Bedeutung erreichen würde, wie in den genannten Ländern. Man kann nur annehmen, daß diese Leute keine Ahnung haben von der Massenbeteiligung seitens der Jugend dieser Länder und anderseits das Wesen dieses geist- und charakterstärkenden Sportes vollkommen verkennen. Schießsportliche Betätigung zur Erholungsstunde und militärische Schulung ist denn doch ein himmelweiter Unterschied. Zudem dürften Kriege in Zukunft wohl lediglich durch Chemie und Technik entschieden werden. Die Auswirkungen eines gesunden Sports und insbesondere des Schießsports wird auch das deutsche Volk, vor allem unsere Jugend, nimmer entbehren können. Unsere Jugend wird auch keine Lust verspüren, ständig im Dämmerzustande tatenlosen Ichgefühls zu vegetieren; der Trieb von Kraft und Zeugertum ist zu stark und unverbraucht in ihr, als daß sie nicht den Wert von Zukunft und Ewigkeit im Pulsschlage ihres neuen Daseinsgefühls mächtig ahne. Das Epos volklicher Kraft fordert sein heiliges Recht. Doch nicht allein mit einem Geschlecht von Rekordjägern und Muskelphänomen wollen wir den Sportsgedanken fördern und zum Ziele führen. Die Jugend sei sich insbesondere bewußt, daß vor allem Treue zum Ziele und erhabene Auffassung die Seele jedes Sportes sein muß. Welches Volk wollte gichtbrüchigen Phantasten und wesenlosen und unentschlossenen Denkern seine Zukunft anvertrauen. Mit Stolz und Ruhm sollen einmal unsere Nachbarn berichten, daß wir ihnen eine klar und tapfer besonnene Führerschaft hinterließen.

In seiner Auswirkung wird der Schießsport vor allem die Nerven und das Sehvermögen stärken. Daneben wird gesteigerte Willensstärke sowie allgemeine Kraft und Gewandtheit des Selbstbewußtseins erstrebt. Hinzu kommt, daß beim Schießen auf bewegliche Ziele schnelles Erkennen und Auffassen des Zieles sowie rasches Handeln erforderlich ist, wodurch das allgemeine Urteilsvermögen gestärkt und rasches Handeln geübt wird.

Ferner liegt ein tiefernster Sinn in dem deutschen Schützenwesen. Abseits von dem alles zersetzenden Parteigezänk sind unsere Schützengilden in Stadt und Land die Träger einer altehrwürdigen Tradition. Unsere Schützenfeste sind und werden wieder Volksfeste im wahren Sinne des Wortes werden. Der grüne Schützenhut und der Hirschfänger müssen wieder werden das Symbol für echten Bürgersinn und für eine wahre Volkseinheit, aufgebaut auf der Treue und Liebe zum Vaterlande, zum deutschen Vaterlande. Unsere historischen Schützenfeste aber mögen mit ihrem Frohsinn und ihrem Glanze wieder der Feste echt deutscher Art und deutscher Kultur werden; ein Bollwerk gegen die häßlichen Auswüchse und Zügellosigkeit heutiger Zeit, und zur Erneuerung unserer guten alten deutschen Sitten.

Frischauf drum zum großen Sammeln der Schützen und Schießsportfreunde im Westfälischen Schützenbund und besonders im Gau Westfalen-West. Frisch auf zu dem 1. Gau-Eröffnungs-Wettschießen, das als Vorübung für das Westfäl. Bundesschießen in Hagen am 15. Mai und 29./30. Mai auf den beiden neuerbauten Schießständen der Hörder Schützengilde in Berghofen und der Bürgerschützen-Gesellschaft 1876 Aplerbeck im Walde bei Saamann stattfinden werden.